

Christoph Johannes Bauer

Meiner

»Das Geheimnis
aller Bewegung
ist ihr Zweck«

Geschichtsphilosophie bei Hegel
und Droysen

HEGEL-STUDIEN BEIHEFT 44

HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von
FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÖGGELER

Beiheft 44

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

»DAS GEHEIMNIS
ALLER BEWEGUNG
IST IHR ZWECK«

Geschichtsphilosophie bei Hegel und Droysen

von

CHRISTOPH JOHANNES BAUER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Für K. L. B. und C.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bauer, Christoph Johannes: Das Geheimnis aller Bewegung ist ihr Zweck :
Geschichtsphilosophie bei Hegel und Droysen / von Christoph Johannes
Bauer. - Hamburg : Meiner, 2001
(Hegel-Studien : Beiheft ; 44)
Zugl.. Bochum, Univ., Diss., 2000
ISBN 3-7873-1566-7

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2001. ISSN 0440-5927

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, woweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: H & G Herstellung, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Keller, Kleinlüder. Umschlag: Groothuis & Consorten, Hamburg. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 1999/2000 von der Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung ist sie geringfügig überarbeitet worden.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. Walter Jaeschke, der die Betreuung dieser Arbeit unter schwierigen Umständen übernommen und mir in verschiedener Hinsicht erst die Augen für entscheidende Aspekte der Thematik geöffnet hat. Herrn Professor Dr. Gunter Scholtz danke ich für die Übernahme des Korreferats. Herrn Professor Dr. Otto Pöggeler danke ich dafür, daß er mir einen ersten Einstieg in die wissenschaftliche Arbeit am Hegel-Archiv ermöglicht hat, wodurch die Arbeit an der Dissertation eine finanzielle Grundlage erhielt. Bei den Kollegen am Hegel-Archiv möchte ich mich für die freundliche Unterstützung, die immer konstruktive Kritik und die angenehme Atmosphäre bedanken, die nicht unwesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat. Insbesondere möchte ich aber meiner Familie danken, welche die besonderen Belastungen ertragen hat, die eine solche Arbeit mit sich bringt und mir die erforderliche Kraft gab, diese zu einem guten Ende zu bringen.

Bochum, im Mai 2000

C. J. B.

INHALT

I. EINLEITUNG. HEGEL UND DROYSEN: GESCHICHTSPHILOSOPHIE UND POLITISCHE PRAXIS	1
II. HEGELS VERHÄLTNIS ZUR GESCHICHTE UND DROYSENS VERHÄLTNIS ZU HEGEL	13
A. Ein Blick auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaft.	13
B. HEGEL	26
1. Die Entwicklung der Hegelschen Geschichtsauffassung: Hegel zwischen Aufklärung und Historismus	26
2. Hegel in Berlin	46
3. Machtkampf an der Universität	56
a) Die Entstehung der Geisteswissenschaften	56
b) Abgrenzung zur Philologie	64
c) Savigny und die ›Historische (Rechts-)Schule‹	78
C. DROYSEN	91
1. Protestantismus, Preussen, Griechentum: Der Werdegang des jungen Droysen	91
2. Droysen in Berlin: Studium bei Boeckh und Hegel	95
3. November 1829: Seelische Krise oder Distanznahme von Hegel?	103
4. Vom Hellenismus zur Nationalgeschichte: Droysens Entwicklung zum politischen Geschichtswissenschaftler	119
D. Zusammenfassung: Die leitenden Begriffe von Geschichtsphilosophie und Theorie der Geschichtswissenschaften	130
III. HEGEL: »DIE VERNUNFT IN DER GESCHICHTE« – DROYSEN: ›HISTORIK‹: EIN VERGLEICH	135

A. Gegenstandsbereich und Gliederung der <i>Historik</i> und der Vorlesungsentwürfe Hegels von 1822/23 und 1830/31	135
B. Der Zusammenhang von Denken und Geschichte. »Philosophische Weltgeschichte« oder »Philosophie der Weltgeschichte«?	141
1. Das Allgemeine und das Besondere	152
2. Erinnerung – Zeit – Gedächtnis	172
3. Denken und Sprache	207
C. Der Standpunkt der Wissenschaft von der Geschichte: Gegenwart und Weltgeist	237
1. Das »Bedürfnis der Gegenwart« entspringt der »Pathologie der Geschichte«	252
2. Das Problem der »Objektivität« der Geschichtsschreibung ...	271
D. Die Geschichte der Geschichtsschreibung in ihrem Verlauf ...	293
1. Der Anfang: <i>Ursprüngliche Geschichte</i>	293
a) Ursprüngliche Geschichtsschreibung als politische Handlung: das Auseinanderfallen von Theorie und Praxis	313
2. <i>Reflektierende Geschichte</i>	322
a) Welchem Modell der Bewegung folgt <i>die</i> Geschichte?	334
b) Fortschritt	342
E. Die Aristotelische Lehre von den vier Prinzipien als Grundlage der Geschichtsphilosophie bei Hegel und Droysen	354
1. Die Mittel	357
2. Das Material	372
3. Die Wirklichkeit	380
F. Schlußbemerkungen	384
IV. ANHANG	389
A. Gliederung der <i>Historik</i> und des ersten Teils der <i>Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte</i>	389
B. Abgekürzt zitierte Literatur	391
C. Literaturverzeichnis	395

I. EINLEITUNG

HEGEL UND DROYSEN: GESCHICHTSPHILOSOPHIE UND POLITISCHE PRAXIS

Kein anderer Denker hat die Diskussionen um die Grundlagen der Wissenschaft von der Geschichte so nachhaltig beeinflußt wie Hegel. Mit einigem Recht läßt sich sagen: Jede Theorie der Geschichtswissenschaften, jede Philosophie der Geschichte nach Hegel bezieht sich auf die Aussagen Hegels. Schon die Aufteilung in eine Philosophie der Geschichte einerseits und eine Theorie der Geschichtsschreibung andererseits verweist auf die Auseinandersetzung, die noch zu Zeiten seiner Berliner Lehrtätigkeit um das begann, was er in seinen zwischen 1822 und 1831 gehaltenen *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* gesagt hatte. Insbesondere deren erster, unter dem Titel *Die Vernunft in der Geschichte*¹ bekannt gewordener Teil, gab den Zeitgenossen Anlaß zum Widerspruch.

Zum einen wurde Hegel von denjenigen kritisiert, die in seiner Geschichtsphilosophie eine Rechtfertigung des gegenwärtig Bestehenden, das heißt, der aktuellen politischen Verhältnisse in Preußen und Deutschland sahen und ihn daher als »Restaurationsphilosophen«² bezeichneten oder von seiner antiliberalen »Staatsvergottung«³ sprachen und auf diese Weise jenes »Urbild der politischen Denunziation des Hegelschen Denkens«⁴ erzeugten, auf welchem auch heute noch einige seiner Kritiker ihre

¹ Die Zitation der vorliegende Arbeit folgt in erster Linie dem in den *Gesammelten Werken* veröffentlichten Vorlesungsmanuskript (*Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Bd 18. *Vorlesungsmanuskripte II (1816–1831)*. Hrsg. von Walter Jaeschke. Hamburg 1995 (künftig zitiert GW 18)). Auf den von Johannes Hoffmeister herausgegebenen Bd 1 von Hegels Vorlesungen (*Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*. Bd 1. *Die Vernunft in der Geschichte*. Hamburg 1994. (künftig zitiert VG)) wird nur in begründeten Ausnahmefällen zurückgegriffen werden.

² Es wird sich zeigen, daß auch Droysen zu denjenigen zählte, die sich diesen Vorwurf zu eigen machten. Als besonders wirkungsvoll in dieser Hinsicht sollte sich jedoch die Publikation der Vorlesungen Rudolf Hayms erweisen. (*Rudolf Haym: Hegel und seine Zeit. Vorlesungen über Entstehung und Entwicklung, Wesen und Werth der Hegel'schen Philosophie*. Berlin 1857 (Neudruck Darmstadt 1962). 361. Kapitelüberschrift: »Die Hegel'sche Philosophie konstituiert sich zur Restaurationsphilosophie«). (Haym)

³ *Das Staats-Lexikon*. Hrsg. v. Carl v. Rotteck u. Carl Welcker. Altona 1834–1844.

⁴ Kurt Rainer Meist: *Differenzen in Hegels Deutung der »Neuesten Zeit« innerhalb seiner Konzeption der Weltgeschichte*. – In: *Hegels Rechtsphilosophie im Zusammenhang der europäischen Verfassungsgeschichte*. Hrsg. v. Hans-Christian Lucas und Otto Pöggeler. Stuttgart-Bad Cannstatt 1986, 466. (Meist 1986a)

Ablehnung der Hegelschen Philosophie gründen.⁵ Auf der anderen Seite wurde Hegel zum zentralen Zielpunkt der Kritik für die Vertreter der ›neuen‹ Wissenschaft von der Geschichte. Die Geschichtswissenschaft verstand sich als positive und empirisch verfahrenende Wissenschaft und konstituierte sich auf diese Weise als Konkurrenz zur geistesgeschichtlichen Konzeption Hegels und in Abgrenzung zum universalen Anspruch der Philosophie. Sie konstituierte sich in wissenschaftspolitischer Hinsicht aber auch als Konkurrenz zum Wirkungsbereich Hegels an der Berliner Universität. Den universellen Anspruch der Philosophie repräsentierte in den Augen vieler Zeitgenossen nichts so sehr, wie das Hegelsche System als der monumentale Abschluß und Höhepunkt einer Ära der idealistischen Spekulation. An Hegel konnte nicht vorbei, wer zu neuen Wegen der Wissenschaft aufbrechen wollte. Die jungen Wissenschaftler an der Berliner Universität sahen sich gezwungen eine Grundsatzentscheidung für oder gegen Hegel zu treffen.

Diejenigen, die sich fanden, die Wissenschaft von der Geschichte gegen die Philosophie zu stellen und damit zur neuen Leitwissenschaft zu machen, hatten insofern aber auch, wie Friedrich Meinecke positiv formulierte, das »Glück, [...] die großen Gedanken des deutschen Idealismus und der deutschen Romantik, die sie fast noch unmittelbar aus der Hand ihrer Schöpfer empfangen, zum ersten Male wissenschaftlich in großem Stile auf die geschichtliche Welt anwenden und dadurch von ihren spekulativen Einseitigkeiten befreien zu können.«⁶ Die Vertreter der ›Historischen Schule‹ allerdings sahen den Umstand der Wirkmächtigkeit insbesondere des Hegelschen Denkens eher als schwere Bürde an und begannen deshalb ihren

⁵ Einen Höhepunkt der Verunglimpfung der Hegelschen Geschichtsphilosophie stellen sicherlich die Ausführungen Kurt Hillers dar, der Hegels Philosophie als eine »Philosophie der Gaunerei« und die Hegelsche Aussage, daß es in der Geschichte vernünftig zugegangen sei (»Es hat sich also erst und es wird sich aus der Betrachtung der Weltgeschichte selbst ergeben, daß es vernünftig in ihr zugegangen, daß sie der vernünftig nothwendige Gang des Weltgeistes gewesen; [...]« (GW 18. 142)), als den »unverschämtesten« und »unsittlichsten Satz« bezeichnete, »der in den letzten 3000 Jahren einem Afterdenken entdrang«. Kurt Hiller: *Glossen zu Hegels sogenannter Philosophie der Geschichte*. – In: Gerd-Klaus Kaltenbrunner (Hrsg.): *Hegel und die Folgen*. Freiburg/i.Br. 1970. 167, 173. Mit welcher Hartnäckigkeit nach wie vor an dem Bild vom ›rechtslastigen‹ Restaurationsphilosophen Hegel gearbeitet wird, zeigt auch der Umstand, daß Hubert Kieseewetters Buch *Von Hegel zu Hitler* 1995 eine erneute Auflage erfahren konnte. Kieseewetter konstruiert – allerdings ohne Berücksichtigung der aktuellen Hegel-Forschung – einen kausalen Zusammenhang zwischen Hegel und dem Nationalsozialismus. Kieseewetter gründet seine Auffassungen – wie andere auch – auf der Kritik Karl Poppers. Vgl. u. a. Karl R. Popper: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bd II: *Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*. München 1975.

⁶ Friedrich Meinecke: *Johann Gustav Droysen. Sein Briefwechsel und seine Geschichtsschreibung*. – In: Ders.: *Schaffender Spiegel*. Stuttgart 1948. 149.

erbitterten Kampf gegen das ›System‹ und gegen jene, die als ›Junghegelianer‹ auf den Werken ihres ›Meisters‹ aufzubauen gedachten.

Die gegen Hegel, und immer wieder gegen Hegel, aber nicht etwa gegen die romantische Geschichtsphilosophie gerichteten Angriffe der Historiker lassen sich jedoch nicht auf einen monolithischen Block von Argumenten reduzieren. Vielmehr bildeten sich schon bald verschiedene Ausrichtungen wissenschaftstheoretisch, aber auch theologisch und politisch begründeter Kritik, deren Genese sich bis ins 20. Jahrhundert verfolgen läßt. Schien das Hegelsche System zunächst von der Wucht der Angriffe der Historiker vollends zerschmettert worden zu sein, weshalb Jakob Burckhardt Hegel um 1870 als den »vielberufenen toten Hund«⁷ bezeichnen konnte, so zeigt sich heute eine Beurteilung der Hegelschen Geschichtsphilosophie durch weite Kreise der Vertreter der Geschichtstheorie, die diese in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaft von der Geschichte und diejenige Bewegung, die gemeinhin als ›Historismus‹ bezeichnet wird, durchaus anerkennen⁸ oder aber deren Gedankengut transportieren, ohne auf den eigentlichen Urheber zu verweisen.⁹ In diesem Zusammenhang stellt sich dann allerdings die Frage, wie es geschehen konnte, daß ein Denker in den Kreis der Begründer einer Wissenschaft aufgenommen wurde, auf dessen Ablehnung diese Wissenschaft doch lange Zeit ihr Selbstverständnis gegründet hatte. Geht man dieser Frage nach, so stößt man unwillkürlich auf einen der bedeutendsten Vertreter der jungen Wissenschaft von der Geschichte im 19. Jahrhundert: Johann Gustav Droysen.

Droysen, von Jürgen Kocka neben Ranke, Marx/Engels und Max Weber zu den »vier Klassikern« gerechnet, »die noch zählen«,¹⁰ kann durchaus als ein Schüler Hegels bezeichnet werden, dessen Vorlesungen er zwischen 1827 und 1829 besuchte. Andererseits ist er aber auch der ›Historischen Schule‹ zugerechnet worden und nimmt insofern in diesem Zusammenhang eine

⁷ Eckhard Heftrich: *Hegel und Jacob Burckhardt*. Frankfurt/a.M. 1967. 14 f.

⁸ So beispielsweise: Herbert Schnädelbach: *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Das Problem des Historismus*. Freiburg/München 1974; Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München 1993. 504 ff.; Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen: *Geschichte des Historismus*. München 1992. (Jaeger/Rüsen); Kurt Kluxen: *Vorlesungen zur Geschichtstheorie*. 2 Bde. Paderborn 1974, 1981. (Kluxen).

⁹ So beispielsweise Matthias Middell in einem Aufsatz zur Geschichte der Schule der *Annales*. Hier wird als genuines Programm der *Annales* dargestellt, was sich wie eine Zusammenfassung der wichtigsten Grundgedanken Hegels liest, ohne daß dieser aber genannt wird. Im Gegenteil wird dieses Programm ausdrücklich von einer »Geschichtsphilosophie à l'allemande« abgegrenzt. Matthias Middell: *Die unendliche Geschichte*. – In: *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929–1992*. Hrsg. v. M. Middell u. St. Sammler. Leipzig 1994. 8 f.

¹⁰ Jürgen Kocka: *Geschichte*. München 1976. 5.

signifikante »Mittelstellung«¹¹ ein. Jedoch ist der Wahrheitsgehalt dieser Zuordnungen nie umfassend geprüft worden. Droysen entwickelte sich, wie im Fortgang dieser Arbeit zu zeigen sein wird, zu einem Geschichtswissenschaftler, der das Hegelsche Gedankengut in den Gesamtzusammenhang der Bemühungen um eine theoretische Grundlegung der Wissenschaft von der Geschichte einbrachte, ohne es, wie viele seiner Zeitgenossen, grundsätzlich zu negieren. Er wird von daher zu einem herausragenden Vermittler der Lehre Hegels in einem Bereich der später so genannten ›Geisteswissenschaften‹, für den eine solche Orientierung außerhalb des Kreises der ›Junghegelianer‹ auf den ersten Blick die Ausnahme blieb. Wenn die »Wahrheit der historischen Erkenntnis [...] nach dem Wegfall der metaphysischen Grundlagen des Historismus und seines Ideenbegriffs nur noch erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch begründet werden« konnte (Jaeger/Rüsen 148), und Droysen bezüglich dieser »Begründungsarbeit« im Rahmen seiner *Historik* große Verdienste zu kommen, so bleibt an dieser Stelle zum einen die Frage zu klären, ob nicht schon Hegel, trotz der metaphysischen Voraussetzungen seiner Geschichtsphilosophie, diesen Weg ein gutes Stück weit beschritten und insofern den Boden bereitet hatte, auf dem erst das Selbstverständnis der Wissenschaft von der Geschichte gründen konnte. Umgekehrt bleibt zu prüfen, inwieweit die Wissenschaft von der Geschichte nach Hegel tatsächlich ohne jene »metaphysischen Grundlagen« auskommen konnte und wie in dieser Hinsicht Droysens Verhältnis zur Philosophie zu beurteilen ist. Bislang sind die Zusammenhänge zwischen der von Droysen entwickelten *Historik* und der Hegelschen Geschichtsphilosophie nie umfassend aufgearbeitet worden,¹² was wiederum bezeichnend für die bis heute zum Teil schwierigen Beziehungen zwischen Philosophie und der Wissenschaft von der Geschichte ist. Die vorliegende Arbeit versucht diese Lücke auch aus der Motivation heraus zu schließen, zu zeigen, daß einige der gegenseitigen Vorhaltungen auf offensichtlichen Mißverständnissen beruhen. Von daher kann es hier nicht lediglich darum gehen, die Einflüsse

¹¹ Erich Rothacker: *Einleitung in die Geisteswissenschaften*. Tübingen 1930. XXII. (Rothacker)

¹² So beklagt beispielsweise B.Bravo, daß »presque tous les chercheurs qui ont jusqu'ici étudié, sous différents aspects, la pensée de Droysen, ont constaté (il est difficile de ne pas le faire) qu'elle a des rapports avec celle de Hegel; mais personne n'a entrepris d'étudier attentivement ces rapports«. Benedetto Bravo: *Hégélianisme et recherche historique dans l'oeuvre de J.G.Droysen*. – In: *Antiquitas Graeco-Romana*. Hrsg. von J. Burian und L. Vidman. Prag 1968. 253. Eine Ausnahme bilden allerdings die Arbeiten Jörn Rüsens, der insbesondere in seiner Dissertation dem Einfluß Hegels auf Droysens geschichtsphilosophische Voraussetzungen nachgegangen ist. *Jörn Rüsen: Begriffene Geschichte. Genesis und Begründung der Geschichtstheorie Johann Gustav Droysens*. Paderborn 1969. (Rüsen)

Hegels auf Droysens Arbeiten als Geschichtsschreiber, auf die Art seiner Auseinandersetzung mit der Welt des Hellenismus oder der Geschichte Preußens aufzudecken, eine Arbeit, welche bereits in gewissem Umfang geleistet wurde. Vielmehr sollen die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Droysen und seinem Lehrer in ihren Bemühungen um die Begründung der Wissenschaft von der Geschichte erarbeitet werden, welche durch die schroff ablehnenden Äußerungen Droysens insbesondere gegenüber der angeblichen politischen Haltung Hegels vielfach überdeckt wurden.

Der auf diese Weise umrissenen Zielsetzung der vorliegenden Arbeit liegt ein methodologisches Verfahren zugrunde, das man gemeinhin als ›Geistesgeschichte‹, bzw. als ›Ideengeschichte‹ bezeichnet. Einer solchen Methode soll hier gefolgt werden, wenngleich diese, wie auch die Anwendung des vergleichenden Verfahrens, heute verschiedentlich zurückgewiesen werden, weil beide auf Voraussetzungen beruhen, welche wiederum selbst geschichtsphilosophischer Art sind. Die vorliegende Arbeit begnügt sich also nicht damit, die offensichtlichen faktischen Übereinstimmungen in den gedruckten Quellen nachzuweisen, sondern versucht, jene Gedanken offenzulegen, die von grundlegender Bedeutung für die Geschichtswissenschaft sind. Auf diese Weise wird sich allerdings erweisen – soviel sei bereits vorweggenommen –, daß gerade die vordergründig auch von Droysen zurückgewiesenen metaphysischen Fundamente der Hegelschen Geschichtsphilosophie vom Autor der *Historik* durchaus übernommen werden. In dieser Hinsicht wird sich der gemeinsame Rekurs der beiden Denker auf die Aristotelische *Metaphysik* als entscheidend erweisen. Hegel und Droysen können von daher in die Kontinuität einer Geschichte der Geschichtswissenschaften gestellt werden, deren Grundlagen sie selbst zwar in der Tat maßgeblich mitbestimmt haben, deren Voraussetzungen jedoch bereits von Aristoteles formuliert wurden. Auch die methodischen Voraussetzungen der vorliegenden Arbeit werden somit erst im Durchgang der Untersuchung offenkundig werden. Ziel dieser Arbeit muß es sein, 1. den *Begriff* von Geschichte zu klären, welcher Hegels und Droysens Auffassungen zugrunde liegt; 2. die auf diesen Geschichtsbegriff gründenden theoretischen Probleme der Geschichtsschreibung, d. h. die wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Probleme zu erörtern; 3. die praktische Funktion der Geschichtsschreibung im Prozeß der Geschichte als Gesamtzusammenhang zu untersuchen, wie sie von Hegel und von Droysen gleichermaßen ausdrücklich hervorgehoben wurde.

Insbesondere Droysen steht heute gerade deshalb wieder im Mittelpunkt des Interesses, weil er sich über seine geschichtswissenschaftliche Tätigkeit hinaus, aber auch aus dieser heraus, um die Fragen der Gestaltung Deutschlands im Sinne eines Nationalstaates bemühte, diesbezüglich

dezidiert Stellung bezog und so neben F. Ch. Dahlmann und H. v. Treitschke zu einem der wichtigsten, wenn nicht dem wichtigsten Vertreter der sogenannten ›Preußisch-Kleindeutschen Schule‹ wurde. Droysen hat sich von Anfang an mit dem Problem des »Verhältnisses von Theorie und Praxis, Kultur und Politik« auseinandergesetzt und aus dieser Auseinandersetzung die Erkenntnis von der »unumgänglichen Verbindung zwischen Theorie und Praxis«¹³ gewonnen. Er war es, der die Tätigkeit des Wissenschaftlers in einen Zusammenhang mit dem politischen Handeln stellte, insofern er die »theoretische Begründung der praktischen Funktion der historischen Methode«¹⁴ lieferte. Aber auch bezüglich seiner Auffassung vom Verhältnis zwischen Theorie und Praxis lassen sich die Verbindungslinien von Droysen zu Hegel zurückverfolgen, obgleich auch Droysen der Denunziation Hegels als »Restaurationsphilosophen« weitestgehend gefolgt ist, ja an der Ausgestaltung dieser Zuweisung maßgeblich beteiligt war. Durch den mit dieser Arbeit vorgelegten Versuch, auch die historische Konstellation zu skizzieren, die zu der polemischen Kritik der Geschichtswissenschaften an Hegels Geschichtsphilosophie führte, wird es zugleich möglich, eine erneute Korrektur der latenten Mißverständnisse gegenüber den praktisch-politischen Aussagen Hegels vorzunehmen, wie sie insbesondere gegenüber seinen Äußerungen in den *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* und den *Grundlinien der Philosophie des Rechts* entstanden sind.

Unternimmt man heute den Versuch, sich mit der Wissenschaft von der Geschichte und deren Genese auseinanderzusetzen, so geschieht dies unweigerlich in dem Bewußtsein, daß die Wissenschaft von der Geschichte aus der Sicht eines neuen wissenschaftlichen ›Paradigmas‹ inzwischen selbst geschichtlich geworden ist, oder, um es krasser auszudrücken, daß das ›geschichtliche Denken‹ als solches bereits einer Vergangenheit anheimgefallen ist, mit welcher zu beschäftigen insofern obsolet geworden ist, als die Vergangenheit als solche für das neue, ›nicht-geschichtliche‹ Denken bedeutungslos geworden ist. Demzufolge ist an die Stelle des »historischen Bewußtseins« das »formale Bewußtsein«¹⁵ getreten, das nun die sogenannte »posthistoire«, die auch eine »Zeit« nach dem »Tod der Philosophie« ist, beherrscht.

Ein Beispiel für ein solches »formales Bewußtsein« entwickelten etwa Vertreter der modernen Medientheorie, indem sie die »alteuropäische Frage nach dem Geheimnis des menschlichen Geistes« endgültig beantwor-

¹³ Hayden White: *Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung*. Frankfurt/a.M. 1990. 110. (White)

¹⁴ Jörn Rüsen: Art. *Johann Gustav Droysen*. – In: *Deutsche Historiker*. Hrsg. v. Hans-Ulrich Wehler. Göttingen 1971. 8.

¹⁵ Vilém Flusser: *Ende der Geschichte, Ende der Stadt?* Wien 1992. 9 ff.

ten zu können glaubten, indem sie »Geist« als das »Speichern und Manipulieren von Datenketten«¹⁶ definierten. Bedenkt man die Radikalität solcher Aussagen, so bleibt die Beschäftigung mit den Bemühungen Hegels und Droysens um die Begründung der Rede von der Geschichte nicht nur deshalb interessant, weil es dort um methodologische Fragen der Beschäftigung mit einem Geschehen geht, das sich aufgrund seines Vergangenheitscharakters der gegenwärtigen Erfahrung entzieht. Es ist m.E. allerdings nicht von der Hand zu weisen, daß auch in einer Phase nach dem postulierten Ende der Geschichte immer wieder neu die Frage nach dem Verhältnis der Menschheit zu ihrer Erinnerung, zu ihrem Gedächtnis aufgeworfen wird. Den Fragen nach den Eigenschaften dieser spezifisch menschlichen »Speichersysteme« haben sich jedoch bereits Hegel und Droysen in einer Weise genähert, die auch heute noch Beachtung verdient. Eine Beschäftigung mit diesen Fragen verdeutlicht wiederum, wie wenig voraussetzungslos ein Denken ist, das für sich in Anspruch nimmt, die Rede von der Geschichte überwunden zu haben.

Auch in einem anderen Bedeutungszusammenhang wird heute vom »Ende der Geschichte« gesprochen wird. Vertreter dieser These, allen voran der zeitweilige Mitarbeiter des amerikanischen State Departments, Francis Fukuyama,¹⁷ berufen sich allerdings auf Hegel selbst und sehen nun die Geschichte in einer weltweiten marktwirtschaftlichen Demokratie im Sinne eines zu-sich-selbst-gekommenen Endzustandes überwunden. Legt man allerdings die unter dem Stichwort ›Globalisierung‹ zusammengefaßten Entwicklungen der jüngsten Zeit zugrunde, bezieht sich dieses »Ende der Geschichte« eher auf eine Ablösung des Wissenschaftsparadigmas der ›Geisteswissenschaften‹, zu deren ›Gründungsvätern‹ Hegel und Droysen zu rechnen sind, durch ein Primat der Wirtschaft als der eigentlichen ›Natur‹ des Menschen. Demzufolge kann eine Antwort auf die Frage nach »Freiheit und Notwendigkeit« nur als Unterwerfung unter die »Mechanismen des Marktes« beziehungsweise unter die menschlichen Begierden formuliert werden.

Gemeinsam ist den zuletzt genannten Beispielen neuer Denkmodelle nach dem »Ende der Geschichte« eine Ablehnung der Kategorien von »Freiheit« und »Fortschritt«, wie sie dem Denken der Aufklärung entstammen, und wie sie von Hegel *und* Droysen zu zentralen Begriffen ihrer teleologischen Geschichtsmodelle weiterentwickelt worden sind, sowie der hämische Blick auf den ›Geist‹, wie er in den Entwürfen der Romantik und des ›Deutschen Idealismus‹ gedacht wurde. Eine Auseinandersetzung mit der Phi-

¹⁶ Norbert Bolz: *Mensch-Maschine-Synergetik unter neuen Medienbedingungen*. – In: *Symptome*. Bochum (1993), N.11, 34–37.

¹⁷ Francis Fukuyama: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München 1992.

losophie Hegels und den Positionen der sich auf ihn beziehenden Historiker kann nicht umhin, sich immer wieder mit diesen aktuellen Entwicklungen auseinanderzusetzen, um verständlich zu machen, warum die ›Geschichte‹ im Denken des 19. Jahrhunderts jene Bedeutung erlangen konnte, und eine Antwort auf die Frage zu versuchen, inwieweit sie heute tatsächlich bedeutungslos geworden ist.

Schon die eher noch anwachsende Flut von Publikationen zu den Themen Geschichtstheorie, Geschichtsphilosophie und zu eben jenem »Ende der Geschichte« macht allerdings deutlich, daß die Auseinandersetzung um die Geschichtlichkeit des Menschen und seine Geschichte auf keinen Fall als erledigt angesehen werden kann. Offensichtlich ist das Bedürfnis nach Geschichte ungebrochen, und nach wie vor gilt das Diktum Odo Marquards, daß »kein Zeitalter [...] mehr Vergangenheit festgehalten, [d. h.] museal aufbewahrt, konservatorisch gepflegt, ökologisch behütet, archivarisches gesammelt, archäologisch rekonstruiert, historisch erinnert« hat als das unsere.¹⁸ Mit der Frage nach dem »Bedürfnis nach Geschichte« bricht aber immer wieder auch die Frage nach der »Theoriebedürftigkeit der Geschichte«¹⁹ auf, und damit die Frage, was die Theorie der Geschichtsschreibung denn nun eigentlich von der ›Geschichtsphilosophie‹ oder der ›Philosophie der Geschichte‹ unterscheidet, und ob letztere nicht selbst wiederum unausweichlich oder »unvermeidlich« (*Kluxen* II 29) ist, weil die Menschen von einem »Bedürfnis nach Philosophie«, beziehungsweise von dem »Bedürfnis der Philosophie« umgetrieben werden.

Gleichgültig, welchem Zweig der Wissenschaft man die Fähigkeit zuordnet, die Möglichkeiten der Darstellung von Vergangenen angemessen zu begründen, immer wieder rückt auch die Frage nach der ›Wahrheit‹ dieser Darstellung von Geschehenem, der Wahrheit der ›Erzählung‹ in den Mittelpunkt des Interesses, die Frage also, inwieweit die Darstellung von Geschehenem dem Geschehenen selbst entspricht und nach welchen Regeln eine solche Darstellung erfolgen muß. Im Zusammenhang mit der Problematik der Adäquanz der Erzählungen, mit der sich ebenfalls sowohl Hegel als auch Droysen auseinandergesetzt haben, und im Zusammenhang mit der Überzeugung, daß die Geschichte an ihrem Ende angekommen sei, ist die Frage

¹⁸ Odo Marquard: *Zeitalter der Weltfremdheit. Beitrag zur Analyse der Gegenwart.* – In: Ders.: *Apologie des Zufälligen.* Stuttgart 1986. 93.

¹⁹ Reinhart Koselleck: *Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft.* – In: Werner Conze (Hrsg.): *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts.* Stuttgart 1972. 10–28. Golo Mann wiederum hielt Kosellecks Forderung nach intensiver Diskussion geschichtstheoretischer Probleme entgegen: »Ich glaube an die ganze Theoriebedürftigkeit der Geschichte nicht. Die Historie ist eine Kunst, die auf Kenntnissen beruht, und weiter ist sie gar nichts.« Golo Mann: *Plädoyer für die historische Erzählung.* – In: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hrsg.): *Theorie und Erzählung in der Geschichte* (Theorie der Geschichte. Bd 3). München 1979. 53.

zu klären, ob gar »das gesamte kulturelle Gebäude einer Gesellschaft in eine Krise« gerät, wenn »der Glaube an diese Adäquatheit zu schwinden beginnt«, weil dann »nicht nur ein spezielles System von Überzeugungen ausgehöhlt«, sondern »vielmehr die Bedingungen der Möglichkeit von sozial signifikanten Überzeugungen« untergraben werden. (*White* 9)

Ungeachtet der Heftigkeit der Proklamation eines ›Endes der Geschichte‹ gilt offensichtlich nach wie vor auch, daß von Geschichte »berührt wird [...], wer unter der Last der Vergangenheit leidet oder die Kosten der Geschichte ›bezahlt‹.«²⁰ Ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit, die Debatte um das Buch des Amerikaners Daniel Goldhagen,²¹ der danach fragte, ob die Deutschen »Hitlers willige Vollstrecker« gewesen seien, sowie die Probleme der Aufarbeitung der ›DDR-Vergangenheit‹, verweisen erneut auf die Bedeutung, welche die Wissenschaft von der Geschichte für das gegenwärtige Bewußtsein in einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland, und darüber hinaus hinsichtlich der Gestaltung der projektierten Vereinigung Europas, immer noch hat. Für einen anderen Amerikaner, Hayden White, gilt Droysen »neben Marx und Dilthey als einer derjenigen Philosophen [sic!] des 19. Jahrhunderts [...], von dem das moderne Deutschland lernen könnte, wie es wieder zur Geschichte zurückfinden und womöglich seine eigene prekäre Vergangenheit bewältigen könnte.« (*White* 108) Angesichts dieser »prekären« Vergangenheit, mit der sich Goldhagen und andere auseinandersetzen, und mit Blick auf die Zukunft Europas ist jedoch in der Tat immer wieder neu eine Antwort auf die Frage zu formulieren, was »heute« zu tun ist.²² In diesem Zusammenhang ist eine Antwort auf die Frage zu formulieren, ob das Handeln in der Gegenwart, die nach Maßgabe eines »Endes der Geschichte« aber nicht mehr mit diesem Begriff erfaßt werden könnte, sich tatsächlich aus der Abfolge der Geschichte lösen lassen kann, oder ob hier die Vergangenheit nicht nach wie vor die Möglichkeit zur Orientierung bietet, ob also am Ende nicht weiterhin in gewisser Weise die alte Losung »*historia magistra vitae*« gilt. Die Namen Hegel und Droysen sollen insofern der Verdeutlichung der Notwendigkeit der Rückbesinnung auf die Geschichte und die diese leitenden Grundgedanken dienen, welche als unabdingbare Voraussetzungen für gegenwärtiges Handeln mit Blick auf die

²⁰ Hans-Jürgen Goertz: *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*. Hamburg 1995. 20, sowie zur oben dargestellten Auseinandersetzung um die Geschichtstheorie. 9 ff. (Goertz)

²¹ Daniel Goldhagen: *Hitlers willige Vollstrecker*. Berlin 1996.

²² Jaques Derrida: *Das andere Kap*. Frankfurt/a.M. 1992. 58: »Solche Gestalten des Denkens können sich bemühen, einerseits dem Ideal der Aufklärung [...] die Treue zu halten, und auf der anderen Seite seine Begrenztheit zu reflektieren, um auf solche Weise an der Aufklärung unserer Zeit zu arbeiten, an der Aufklärung einer Zeit, die unsere Zeit ist – heute. Heute – wiederum und immer noch: *heute* (›Was werden Sie HEUTE tun?‹).«

Zukunft nicht wegzudenken sind. Dies gilt, wenngleich jeweils auch auf die Irrtümer und Mißverständnisse innerhalb der Denkmodelle der hier behandelten Protagonisten eines zwar vergangenen, aber zu ihrer Zeit progressiven Denkens zu verweisen ist. Der Umstand, daß in den verschiedenen Bereichen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung die Namen Hegel und Droysen gerne plakativ gewissen eindimensionalen Positionen zugerechnet werden, macht es erforderlich, auf die komplexen Gedankengänge ihrer Auseinandersetzung um die Bedeutung von ›Geschichte‹ zu verweisen, die nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund ihres persönlichen Entwicklungsganges und den diesen begleitenden Zeitumständen gesehen werden muß.

In diesem Sinne soll in der vorliegenden Arbeit zunächst eine Verortung der theoretischen bzw. philosophischen Ansätze Hegels und Droysens sowohl im zeitgeschichtlichen als auch im biographischen Kontext vorgenommen werden. Sodann sollen am Leitfaden der von Hegel selbst skizzierten Geschichte der Geschichtsschreibung²³ sowie seiner Aussagen zur *Vernunft in der Geschichte* die oben aufgeworfenen Fragen zum Begriff und zur systematischen Erschließung von Geschichte erörtert werden. Hierbei kann es allerdings nicht darum gehen, eine umfassende Diskussion bezüglich des systematischen Ortes der Geschichte innerhalb des Hegelschen Systems zu führen.²⁴ Jedoch müssen diejenigen Begriffe untersucht werden, welche für den Gedanken ›Geschichte‹ konstitutiv sind, was immer wieder auch einen Rückgriff auf Hegels systematische Voraussetzungen verlangt. In diesem Zusammenhang werden die Fragen nach einem möglichen Anfang der Geschichte, nach dem Modell der Bewegung innerhalb der Geschichte, nach dem Standpunkt, von welchem aus Geschichte zu betrachten ist, sowie nach den Ermöglichungsbedingungen eines Zugriffs auf ›die Geschichte‹ als Gesamtzusammenhang im Vordergrund stehen. Eine solche Vorgehensweise ist schon deshalb naheliegend, weil auch für Droysen diese Fragen im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen, wenngleich die Gliederung seiner *Historik* vordergründig programmatisch den methodischen Fragen seines Faches folgt. Diesbezüglich wird sich erweisen, daß eine Methodologie der Geschichte im Sinne einer reinen »Kunstlehre« nach den durch Aufklärung, Romantik und Deutschen Idealismus aufgeworfenen geschichtsphilosophischen Fragestellungen nicht mehr möglich ist. Der Geschichtsschreiber ist seither gezwungen, Rechenschaft über seine Voraussetzungen, d. h. aber,

²³ Gemeint sind die *Arten der Geschichtsschreibung*, mit denen Hegel zumindest seine Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte von 1822/23, sowie 1828/29 eingeleitet hat. (GW 18. 121–137)

²⁴ Zu der Verortung der Geschichtsphilosophie innerhalb des des Hegelschen Systems vgl. ergänzend Timo Bautz: *Hegels Lehre von der Weltgeschichte. Zur logischen und systematischen Grundlegung der Hegelschen Geschichtsphilosophie*. München 1988. (Bautz)

seine philosophischen Voraussetzungen abzugeben. Ein Rückzug auf das vorgeblich reine Sammeln von Fakten und Daten, die reine Chronologie der ›Ereignisse‹ ist seither nur noch unter vollkommener Ignoranz gegenüber den Fragen des 19. Jahrhunderts möglich.

II. HEGELS VERHÄLTNIS ZUR GESCHICHTE UND DROISENS VERHÄLTNIS ZU HEGEL

A. Ein Blick auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaft

Niemand, der am Ende des 18. Jahrhunderts den Fragen nach den Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens nachging, konnte an den Gedanken der sogenannten ›Aufklärung‹ bzw. an den großen Namen vorbei, die bis heute mit diesen Gedanken verbunden werden, und schon gar nicht an den politischen Folgen dieser Gedanken. Und so hatte die ›Aufklärung‹ auch das Denken derjenigen Wissenschaftler grundlegend geprägt, die sich mit der Geschichte befaßten, wenn nicht gar die Bedingungen geschaffen, auf denen so etwas wie eine Wissenschaft von der Geschichte erst entstehen konnte. Diese Aussage gilt auch dann, wenn die Wissenschaft von der Geschichte sich dann in der Folge gerade in Deutschland gegen die dort herrschende zeitgenössische Vorstellung von dem, was man unter ›Aufklärung‹ zu verstehen habe, konstituieren sollte. Und so kann auch der Begriff »Geschichtsphilosophie« auf einen der wichtigsten Denker der sogenannten ›Aufklärung‹, auf Voltaire, zurückgeführt werden, wenngleich gilt, daß es »damals schon Modesache geworden [war], die Geschichte ›philosophisch‹ zu betrachten«.¹ Die Feststellung, daß die Geschichte in jener Zeit zum Gegenstand philosophischer Fragestellungen wurde, womit gemeint ist, daß man eine Auseinandersetzung darüber begann, »was Geschichte überhaupt sei und warum es überhaupt Geschichte gebe – und nicht vielmehr keine«,² erfordert es, zunächst jene Epoche des Umbruchs in Bezug auf diejenigen Gedanken hin zu betrachten, welche bewirken konnten, daß die Geschichte als solche zum Problem wurde.

Vom heutigen Standpunkt begriffsgeschichtlicher Untersuchungen aus werden unter dem Begriff ›Aufklärung‹ ausgesprochen heteronome Entwicklungen der Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, Entwicklungen im

¹ *François Marie Arouet de Voltaire: Collection complete des oeuvres de Mr. de Voltaire.* Genève 1768–1769. Tome 8: *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations, et sur les principaux faits de l'histoire, depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII.* Genève 1769. Einleitungsüberschrift: »La philosophie de l'histoire.« Diese Einleitung war jedoch bereits 1765 in Amsterdam als Abhandlung herausgegeben worden. Vgl. *Ernst Bernheim: Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie.* Leipzig 1908. 686. (Bernheim)

² *Walter Jaeschke: Die Geschichtlichkeit der Geschichte.* – In: *Hegel-Jahrbuch 1995.* Berlin 1996. 363. (Jaeschke 1996)

Bereich von Theologie, Literatur, Rechtswissenschaften, Pädagogik, Philosophie, aber auch die Entstehung der modernen Wirtschaftswissenschaften zusammengefaßt.³ Bedeutung erlangte der Begriff im 19. Jahrhundert jedoch als Negativfolie für die sich in Deutschland etablierende protestantische Orthodoxie, welche gegen das Ansinnen antrat, den »Plan, nach welchem die Welt regieret wird«⁴ einer solchen Aufklärung zu unterziehen. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff ›Aufklärung‹ allerdings mit demjenigen des ›Rationalismus‹ gleichgesetzt, und das sollte Konsequenzen für die Entwicklung der Geschichtswissenschaften in dem hier untersuchten Zeitabschnitt haben. Denn indem man ›Aufklärung‹ und ›Rationalismus‹ gleichsetzte, konnte man zu der Behauptung gelangen, es sei der Geschichtsschreibung der Aufklärung – wie den anderen später so genannten ›Geisteswissenschaften‹ jener Epoche – darum gegangen zu zeigen, daß auch das menschliche Zusammenleben von – aufgrund wissenschaftlicher Methoden erkennbaren – gesetzmäßigen Zusammenhängen geprägt ist, welche *analog* der Methodologie der sich gleichzeitig entwickelnden Naturwissenschaften in generalisierenden Verfahren erfaßbar seien. Auf diese Weise habe sich während der ›Aufklärung‹ die Vorstellung der universalen, theoretischen Durchdringbarkeit der kausalen Abfolge der gesellschaftlich-politischen Ereignisse durchgesetzt, eine Vorstellung, welche davon überzeugt gewesen sei, vom Standpunkt der eigenen Gegenwart als dem »notwendigen Resultat des Zusammenwirkens aller früheren [...] Handlungen«⁵ die Vergangenheit ›erklären‹ zu können. Die aus heutiger Sicht als künstlich zu bezeichnende Zuweisung eines bestimmten epistemologischen Musters an die Geschichtsschreibung der ›Aufklärung‹ war jedoch insofern produktiv, als durch diese Zuweisung die Frage danach provoziert wurde, ob Geschichte denn tatsächlich kausal erklärbar sei, oder ob man nicht nach anderen, nur ›der Geschichte‹ eigenen Strukturen suchen müsse, denen gegenüber entsprechend eine eigenständige, diesen Strukturen angemessene Methodologie als Grundlage einer Wissenschaft von der Geschichte entwickelt werden müsse. Sowohl Hegels als auch Droysens geschichtsphilosophische Fragestellungen sollten sich, soviel kann vorweggeschickt werden, an jener Zuweisung entzünden, beide sollten darüber hinaus in der Aufnahme bzw. der Kritik der ›Aufklärung‹ ebenfalls Beiträge zur zeitgenössischen Auseinandersetzung um die Beschreibung jener Epoche liefern.

³ Vergl. Fritz Schalk: Art. *Aufklärung*. – In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. v. Joachim Ritter. Bd 1: A-C. Darmstadt 1971. 620–635.

⁴ Johann Joachim Spalding: *Betrachtung über die Bestimmung des Menschen*. Greifswalde und Stralsund 1748.

⁵ Kurt Rainer Meist: *Geschichte im Konflikt. Bemerkungen zu einer Kontroverse J. v. Müllers mit der Geschichtsphilosophie Fr. J. Molitors*. – In: Johannes von Müller – *Geschichtsschreiber der Goethezeit*. Hrsg. v. Christoph Jamme und Otto Pöggeler. Schaffhausen 1986. 266. (Meist 1986b)

Unter ›Aufklärung‹ kann jedoch auch der Kampf gegen den absolutistischen Staat und dessen Rechtfertigung von Herrschaft durch eine unhintergehbare göttliche Vorherbestimmung bzw. den Rekurs auf bestimmte Traditionen als Grundlage politischer Ordnungen verstanden werden. ›Aufklärung‹ in diesem Sinne verlangte vom Menschen nun, Rechenschaft abzugeben »von allem, was er sich nahm und gab.«⁶ ›Aufklärung‹ in diesem Sinne legte den Maßstab der Moral an das Verhalten der Menschen untereinander. In Anbetracht der natürlichen Gleichheit der Menschen sollte niemandem mehr erlaubt sein, sich gegenüber dem Anderen zu erheben. Die Menschen sollten frei werden zur Selbstbestimmung, das heißt aber auch, frei werden, ihre Geschichte selbst fortzuschreiben, also hinsichtlich einer positiven Veränderung auf die jeweilige Gesellschaftsordnung Einfluß zu nehmen: »Geschichte wurde als Fortschritt begriffen, als Fortschritt in der Befähigung des Menschen, seine Angelegenheiten im Umgang mit der Natur, mit seinesgleichen und mit sich selbst frei zu regeln. Indem die Vergangenheit als Fortschritt von Freiheit historisch erinnert wurde, sollte eben dieser Fortschritt im gegenwärtigen Handeln bewirkt werden.«⁷ Mit dem Gedanken des Fortschritts hatte die Beschäftigung mit der Vergangenheit einen neuen, eigenen Stellenwert zugewiesen bekommen. Doch führte diese Voraussetzung zunächst nicht allgemein zu einer Institutionalisierung dieser noch nicht umfassend bestimmten ›Beschäftigung mit der Geschichte‹ als Wissenschaft.

Führende Vertreter der ›Aufklärung‹, die sich mit den Fragen nach der Bedeutung der Rede von der Geschichte befaßten, fanden sich vornehmlich in Frankreich sowie in England, beziehungsweise in Schottland. In Deutschland scheint es auf den ersten Blick kaum bekannte Vertreter dieser Entwicklung gegeben zu haben, sieht man einmal von Kants geschichtsphilosophischen Beiträgen ab. Kant war es dann auch, der eine verbindliche Antwort auf die Frage »Was ist Aufklärung?« formulierte: »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.«⁸ Und auch Kant sah ganz im Sinne einer Geschichtswissenschaft unter den Vorzeichen der Aufklärung

⁶ Friedrich Schiller: *Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?* – In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd 10. Stuttgart, Tübingen 1847. 357.

⁷ Jörn Rüsen: *Zeit und Sinn*. Frankfurt/M 1990. 37.

⁸ Immanuel Kant: »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung« – In: Ders.: *Werke in 10 Bänden*. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1968. Bd 9. 53.

die Möglichkeit gegeben, »daß das historische Denken in der deutenden Aufarbeitung der geschichtlichen Erfahrung selber Einfluß nimmt auf den weiteren Gang der gesellschaftlichen Entwicklung.«⁹

Aber der Blick auf die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaften wird aus heutiger Sicht durch die ›großen Namen‹, durch Kant, durch Herder, dann durch Hegel und die sogenannte ›Historische Schule‹ verstellt. Jedoch kann bereits in Bezug auf das 16. Jahrhundert von einer Phase »erster Verwissenschaftlichung«¹⁰ der Geschichte gesprochen werden, an deren Weiterentwicklung auch deutsche Gelehrte maßgeblich beteiligt waren. Die Feststellung, die Wurzeln der Wissenschaft von der Geschichte ließen sich zumindest bis ins 16. Jahrhundert verfolgen, gilt auch dann, wenn man sich beispielsweise der Behauptung Michel Foucaults anschließt, der die Geschichtsschreibung vor der ›Aufklärung‹ pauschal als »Jupiterhistorie« bezeichnet hat, welche lediglich den Zweck verfolgt habe, die Macht der Imperatoren und Könige zu unterstützen und diese Macht darzustellen.¹¹ Die Frage nach einer verbindlichen *Methode*, sich der Geschichte zu nähern, wurde jedoch bereits damals zunehmend problematisiert und durch die Integration der juristischen Methodenlehre in diejenige der ›ars historica‹ vor allem durch Jean Bodin¹² vorangetrieben. Allerdings hielt sich trotz der zunehmenden Diskussion um die ›Wahrheit‹ von Geschichte jener Anspruch, der als Forderung nach der Aufzeichnung der *res gestae* »sine ira et studio« seit Cicero und Lukian¹³ gleichbleibend formuliert wurde.¹⁴ Zu diesem Zwecke war aus dem Geist des Humanismus eine eigene Kunstlehre zur Lektüre der Quellen und zum Schreiben der Geschichte entwickelt worden, die in sich aber auch die weitergehende Forderung nach politischer Neutralität, nach Unparteilichkeit des Geschichtsschreibers trug.

⁹ Jörn Rüsen: *Zeit und Sinn*. a. a. O.

¹⁰ Winfried Schulze: *Einführung in die Neuere Geschichte*. Stuttgart 1991. 226, 242 ff. Vgl.: Bernheim 206–250. Im 16. Jahrhundert entstanden aufgrund der Auseinandersetzungen in der Folge der Reformation große Kirchengeschichten, wie von protestantischer Seite die *Magdeburger Centurien* (1559–1574) und von katholischer Seite die *Annales ecclesiastici* des Kardinals Cesare Baronio (1588–1607). In jener Zeit etabliert sich vor dem Hintergrund des Kampfes der Konfessionen um die Interpretation der Bibel die im Kontext dieser Arbeit relevante »hermeneutische Methode«.

¹¹ Goertz 28 f. Michel Foucault: *Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte*. Berlin 1986. 32.

¹² Jean Bodin: *Methodus ad facilem historiarum cognitionem*. Parisiis 1566.

¹³ Vgl. auch Horst Walter Blanke: *Die Rolle der Historik im Entstehungsprozeß modernen historischen Denkens*. – In: *Geschichtsdiskurs*. Bd 2: *Anfänge historischen Denkens*. Hrsg. v. Wolfgang Küttler, Jörn Rüsen, Ernst Schulin. Frankfurt/a.M. 1994. 282. (*Blanke*)

¹⁴ Beibehalten wurde auch die Orientierung an dem ebenfalls auf Cicero zurückgehenden Grundsatz »historia magistra vitae«. Vgl. Bernheim 220.

Insbesondere gegen den Anspruch auf Neutralität entwickelten sich jedoch skeptizistische Auffassungen, wie diejenige des Christian Thomasius (1655–1728), der gegen den an den Naturwissenschaften orientierten Begriff der Wahrheit denjenigen der Wahrscheinlichkeit formulierte. Thomasius betrachtete das Ergebnis historischer Erkenntnis sowohl als abhängig vom Erkenntnisstand der gegenwärtigen Zeit als auch als an gesellschaftlich determinierte Standpunkte gebunden. Giambattista Vico (1668–1744),¹⁵ der verschiedentlich als Begründer der modernen Geschichtsphilosophie bezeichnet wird, hatte auf den Unterschied des Bereiches menschlichen Zusammenlebens von dem der Natur hingewiesen, und auf dieser Feststellung die Forderung nach einer jeweils eigenen Methode erhoben. Bereits hier zeichnet sich sowohl eine Trennung der Bereiche von Geschichtstheorie und Geschichtsphilosophie ab als auch eine Trennung der Bereiche von Natur- und Geisteswissenschaften. Beide Tendenzen zur Aufspaltung der Wissenschaftsbereiche werden im Folgenden immer wieder zum Gegenstand der Betrachtung, da sowohl Hegel als auch Droysen entscheidende Beiträge zur Diskussion dieser Fragen geleistet haben.

Seit 1623 lag mit der *ars historica* des Johannes Voss jedoch bereits ein methodologisches Buch vor, das zum erstenmal die Regeln zur richtigen Geschichtsschreibung als eigene ars (technae) unter dem Namen *Historik* zusammenfaßte. Nachdem in Deutschland der Versuch zur Gründung eines »historischen Reichskollegs« (seit 1687) gescheitert war, hatte zwar Leibniz auf die Bedeutung von Urkunden und Akten für die Geschichtsforschung hingewiesen, so etwa in der Vorrede zu seinem *Codex juris gentium diplomaticus* von 1693, jedoch konnte die Wissenschaft von der Geschichte in Deutschland noch nicht jene Bedeutung erlangen, welche sie in Frankreich, aber auch in Italien und England bereits erreicht hatte.¹⁶ Dann war es Johann Martin Chladenius (1710–1759), der die der Gewißheit der Geschichte skeptisch gegenüberstehenden Zeitströmungen¹⁷ aufnahm, indem

¹⁵ Giambattista Vico: *Principi di una scienza nuova intorno alla natura delle nazioni*. Napoli 1725.

¹⁶ Bernheim 225. Von Leibniz sind außerdem erwähnenswert: *Accessiones historicae*. Hannoverae 1698 ff.; *Scriptores rerum Brunsvicensium*. Hannoverae 1707 ff.; die *Annales imperii occidentis*, eine Reichsgeschichte von 768 bis 1005 blieb unvollendet und unediert. Sie wurde erst 1843 ff. von G. H. Pertz herausgegeben. Auch die von ihm begonnene Braunschweigische Geschichte (*Origines Guelficae*) wurde erst nach seinem Tode durch J. G. von Eccard und Anderen ab 1750 publiziert.

¹⁷ Hier sind zu nennen in der Nachfolge Pierre Bayles (*Dictionnaire historique*. Amsterdam 1696 ff.): Levesque de Pouilly: *Sur l'incertitude de l'histoire des quatre premiers siècles de Rome*. 1722 und Louis de Beaufort: *Sur l'incertitude des cinq premiers siècles de l'histoire Romaine*. Utrecht 1738. Das »beste methodische Handbuch der Zeit« (Bernheim 223) wurde ebenfalls in Frankreich verfaßt, die *Méthode pour étudier l'histoire* von Nicolas Lenglet du Fresnoy (Paris 1713, Leipzig 1718). Fresnoy nennt als Kriterien für die Glaubwürdigkeit von Geschichtsschreibung neben dem Rückgriff auf Quellen, daß

er deutlich machte, daß die Geschichte zwar »einerlei« sei, »die Vorstellung aber davon [...] verschieden und mannigfaltig«. ¹⁸ Mit dem Begriff des »Sehepunktes« verwies er auf die unvermeidbare Perspektivität jeglicher historischer Forschung und machte deutlich, daß wer »sinnreiche Geschichte« erzählen wolle, gar nicht anders könne, als das Geschehene auch bei größtmöglicher Ausrichtung am Anspruch der Objektivität in »verjüngten Bildern« wiederzugeben. Ein Geschichtsschreiber ist demzufolge gezwungen, auszuwählen, zu verkürzen, sich Metaphern und allgemeiner Begriffe zu bedienen, ganz davon abgesehen, daß er mit seiner Erzählung »allemaal sein Absehen auf etwas« hat und insofern diejenigen »unmögliche Dinge fordern«, die verlangen, daß ein Geschichtsschreiber sich »wie ein Mensch ohne Religion, ohne Vaterland, ohne Familie anstellen soll«. Mit dieser Feststellung wollte Chladenius allerdings nicht einer Geschichtsschreibung das Wort reden, die aufgrund seiner Einsichten eine offensiven Parteilichkeit an den Tag legt, wie Droysen sie später in gewisser Hinsicht für seine Auffassung von Geschichtsschreibung reklamieren sollte: ¹⁹ Auch Chladenius forderte eine weitestgehende Orientierung an den Quellen als den verbindlichen Grundlagen von Aussagen über die Geschichte. Wir werden sehen, wie Hegel eine Geschichtsauffassung, die, was die Gebundenheit an einen bestimmten Standpunkt anbetrifft, an den Einsichten eines solchen moderaten Perspektivismus orientiert zu sein scheint, gegen die Argumente Leopold von Ranke in die Waagschale wirft, ohne daß sich allerdings ein Hinweis darauf finden läßt, daß Hegel die Schriften des Chladenius gekannt hat.

Die hier skizzierte Geschichte der Diskussion geschichtstheoretischer Probleme war also den geschichtsphilosophischen Bemühungen der ›Aufklärung‹ um die Erkenntnis des der Geschichte zugrunde liegenden universalen Prinzips bereits vorausgegangen. Auf der anderen Seite war es allerdings zunächst das Naturrechtsdenken in seiner »vollständigen Ungeschichtlichkeit« (*Jaeger/Rüsen* 12), das eine grundlegende Voraussetzung der auf die Gleichheit aller Menschen ausgerichteten Lehre der ›Aufklärung‹ darstellte. Durch den oben erwähnten Gedanken des »universalhistorischen Fortschrittsprozesses« – den Gedanken der Perfektibilität – hatte man versucht, die Widersprüchlichkeit einer am Fortschritt orien-

»der Autor durch eigene Anschauung oder durch Augenzeugen unterrichtet sei, daß er keinem Verdacht der Parteilichkeit Raum gebe, daß er deutlich und genau erzähle.« (*Bernheim* 227; *Blanke* 285: »Zeugen-Glaubwürdigkeitstheorie«).

¹⁸ *Johann Martin Chladenius: Allgemeine Geschichtswissenschaft, wo rinnen der Grund zu einer neuen Einsicht in allen Arten der Gelahrtheit geleyet wird.* Leipzig 1752.

¹⁹ Droysen zieht an mehreren Stellen seiner Vorlesungen zur *Historik* gegen die Forderung nach »eunuchischer Objektivität« zu Felde. Die Frage nach der Begründung des Standpunktes, von welchem aus Geschichtsschreibung erfolgen kann, wird insbesondere im Abschnitt III. C. dieser Arbeit erörtert werden.

tierten Geschichtsauffassung zu überwinden, welche eine Entwicklung insofern zugleich ausschloß, als sie von nicht durch eine solche veränderbaren Grundbestimmungen des Menschen ausging.

Obwohl die englisch-schottische Aufklärung mit David Hume, Edward Gibbon und Adam Ferguson über die Begründer einer aufklärerischen Geschichtsschreibung verfügte, machte die Institutionalisierung der Geschichtswissenschaften gerade in Deutschland und hier besonders in der 1734 gegründeten Reformuniversität Göttingen die größten Fortschritte. Namen wie Johann Christoph Gatterer, August Ludwig Schlözer, Timotheus Spittler und Arnold Ludwig Heeren stehen für die Entwicklung der Geschichte zu einer selbständigen, d. h. von den theologischen und juristischen Fakultäten unabhängigen Wissenschaft, welche nun sowohl ihren Aufgabenbereich von der Erstellung von Herrschafts- und Kirchengeschichte auf kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme erweiterte als auch zunehmend ihre eigenen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Grundlagen erarbeitete, wenngleich auch aus dieser als »Spätaufklärung« bezeichneten Epoche sich kein Einzeltext erhalten hat, der »hinsichtlich systematischer Vollständigkeit, analytischer Schärfe und Abstraktionshöhe seines theoretischen Reflexionsniveaus der Historik Droysens vergleichbar wäre.«²⁰ Geschichtstheorie wurde zum Gegenstand der universitären Lehre und zum Gegenstand wissenschaftlicher Publikationen. Sie firmierte jedoch noch unter der von Voltaire eingeführten Bezeichnung *Geschichtsphilosophie*, was als ein Indiz dafür genommen werden kann, daß diese Geschichtswissenschaftler trotz der zunehmenden Reflexion spezifisch fachwissenschaftlicher Fragen noch kein Problem in der Verbindung ihrer Wissenschaft mit den Leistungen der Philosophie sahen.²¹ Gatterer etwa begann in Göttingen im Wintersemester 1760/61 mit Vorlesungen

²⁰ Blanke 286. Zur Entwicklung der Historik Vgl. auch: Horst Walter Blanke: *Georg Andreas Wills »Einleitung in die historische Gelahrtheit« (1766) und die Anfänge moderner Historik-Vorlesungen in Deutschland*. – In: *Dilthey-Jahrbuch für Geschichte und Philosophie der Geisteswissenschaften*. 2 (1984), 194–265; ders.: *Von Chytraeus zu Gatterer. Eine Skizze der Historik in Deutschland vom Humanismus bis zur Spätaufklärung*. – In: *Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer: Aufklärung und Historik. Aufsätze zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte und Geschichtstheorie in der deutschen Aufklärung*. Waltrop 1991. 374–385. Darin auch Neudruck von: *Ludwig Wachler: Ueber Geschichte, ihre Zwecke, Behandlungsart und ihren Vortrag. Ein Versuch*. Rinteln 1789. *Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer/Jörn Rüsen: Historik als akademische Praxis. Eine Dokumentation der geschichtstheoretischen Vorlesungen an deutschsprachigen Universitäten von 1750 bis 1900*. – In: *Dilthey-Jahrbuch für Geschichte und Philosophie der Geisteswissenschaften*. 1 (1983), 182–255.

²¹ Beispielsweise in den Werken von *Isaak Iselin: Über die Geschichte der Menschheit. Philosophische Muthmassungen*. Basel 1764 und *Heinrich Martin Gottfried Köster: Über die Philosophie der Historie*. Gießen 1775. Publikationen, die also zur gleichen Zeit wie Voltaire die Problematik thematisieren.

über *Encyclopädie der Geschichtskunde*, und hielt ab dem Sommersemester 1787 regelmäßige solche mit dem Titel *Historische Encyclopädie*.²² Hier thematisierte er einerseits das Problem von Parteilichkeit und Objektivität, andererseits die Fragen der narrativen Struktur und der Syntheseleistung historiographischer Texte.

Grundlage der die Eigentümlichkeit historischer Erkenntnis herausarbeitenden Theorien jener Zeit war zwar zum einen die auf Chladenius zurückgehende Erkenntnis von der Unausweichlichkeit der Perspektive, sowie die Einsicht, daß Geschichtsschreibung immer auch als das Produkt aktiver Konstruktionsarbeit des Geschichtsschreibers verstanden werden muß. Jedoch führten diese Einsichten nicht zu der Folgerung, daß es sich bei Geschichtsschreibung lediglich um eine »Sinnggebung des Sinnlosen« handle. Vielmehr ging man in der Tat davon aus, daß es einen ›Realzusammenhang‹ des historisch Geschehenen gebe, innerhalb dessen die historischen Abläufe nach streng kausalen Gesetzen abließen. (*Jaeger/Rüsen* 18) Erst in dieser Auffassung findet sich also jenes epistemologische Modell der Kausalität, das – wie eingangs erwähnt – im 19. Jahrhundert pauschal als *die* epistemologische Grundüberzeugung *der* ›Aufklärung‹ identifiziert wurde. Für Gatterer definiert sich dieser »Realzusammenhang« – und das ist für die vorliegende Untersuchung ausgesprochen wichtig – als der »allgemeine Zusammenhang der Dinge in der Welt (Nexus rerum universalis)«, in welchem »keine Begebenheit in der Welt [...] so zu sagen insularisch [ist]. Alles hängt aneinander, veranlaßt einander, zeugt einander, wird veranlaßt, wird gezeugt, und veranlaßt und zeugt wieder.«²³ Festzuhalten bleibt also, daß bereits die Geschichtstheorie der ›Spätaufklärung‹ vom Gesamtzusammenhang des geschichtlichen Geschehens als *der* Geschichte im Sinne eines »Kollektivsingu-lars«²⁴ ausging, davon, daß »über den Geschichten [...] die Geschichte« ist,

²² Gatterer begleitete seine Lehrtätigkeit mit Publikation, die sich ebenfalls mit den Voraussetzungen der Geschichtswissenschaft beschäftigten. So die *Abhandlung vom Standort und Gesichtspunct des Geschichtsschreibers oder der teutsche Livius* (Halle 1768) und *Vom Historischen Plan, und der darauf sich gründenden Zusammenfügung der Erzählungen*. (Halle 1767) Neudruck in: Horst Walter Blanke/Dirk Fleischer (Hrsg.): *Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie*. 2 Bde. (*Fundamenta Historica. Texte und Forschungen*. Bd 1). Stuttgart 1990. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Einleitung zu Gatterers *Handbuch der Universalhistorie nach ihrem gesamten Umfange von Erschaffung der Welt bis zum Ursprung der meisten heutigen Reiche und Staaten*. Göttingen 1761. Bd 1. Vgl. Blanke 286 f.

²³ Johann Christoph Gatterer: *Vom historischen Plan und der darauf sich gründenden Zusammenfügung der Erzählungen*. a. a. O. 621–661.

²⁴ Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft*. Frankfurt/a.M. 1995. 50. (Koselleck) Koselleck nennt als Beispiel der Verwendung des Wortes Geschichte im Plural *Jablonskis Allgemeines Lexikon der Künste und der Wissenschaften*. Königsberg/Leipzig 1748. Sp. 386: »Die Geschichte sind [sic!] ein Spiegel der Tugend und der Laster, darinnen man durch fremde Erfahrung lernen kann, was zu tun oder zu lassen sei; sie sind ein Denkmal der

wie Droysen²⁵ später sagen sollte. Im Verlaufe dieser Arbeit wird sich zeigen, daß die Vorstellung vom Gesamtzusammenhang in der Entwicklung der Theorien der Geschichtsschreibung bis hinein ins 20. Jahrhundert und dessen ›postmodernen‹ Versuchen, *die* Geschichte in viele Geschichten aufzulösen, grundsätzlich durchgehalten wird und insofern hier bereits die Bedingungen der Möglichkeit einer Geschichtshermeneutik geschaffen wurden, somit auch die bis heute andauernde Tradition eines Denkens begründet wurde, welches eine die Geschichte interpretierende Position außerhalb dieses Gesamtzusammenhanges bestreitet. Die »transzendente Wende, die zur Geschichtsphilosophie des Idealismus führte«, wiederum vollzog sich in der sich durchsetzenden Erkenntnis der Konvergenz von Geschichte als Ereignis und als Darstellung: »›Geschichte‹ als Handlungszusammenhang ging in dessen Erkenntnis auf«. (*Koselleck* 48) Die Vorstellung, daß Geschichte nur das Wissen ihrer sei, kann als Ergebnis dieser Entwicklung angesehen werden. Sie wird uns schon bei Hegel und schließlich bei Droysen als ausformulierte theoretische Grundlage der Geschichtswissenschaft begegnen. Was sich allerdings im Laufe der Zeit ändert, sind die Vorstellungen von der strukturellen Beschaffenheit dieses Zusammenhanges, und die Auseinandersetzung um die *Strukturen* des Gesamtzusammenhanges bestimmt von nun an die Wissenschaft von der Geschichte und deren Methoden.

Seit der sogenannten ›Spätaufklärung‹, wie sie sich insbesondere in Göttingen etablierte, besteht auf der anderen Seite das »grundlegendste Prinzip der historischen Methode [...] darin, wissenschaftliche Aussagen durch Fakten – in der Sprache des Historikers: Quellen – zu untermauern und untermauern zu müssen, wenn diese Aussagen wahrheitsfähig sein sollten«. Wenn jedoch darüber hinaus der Anspruch erhoben wird, daß diese Fakten »das historische Wissen auf sichere empirische Grundlagen stellen und von Spekulation und Mutmaßungen unabhängig machen« (*Jaeger/Rüsen* 19) sollten, deutet sich der Konflikt mit denjenigen an, welche, wie insbesondere Hegel, die »Spekulation« als unausweichliche Methode der Wahrheitsfindung in den Vordergrund stellten und die vorgebliche Wahrheit von ›Fakten‹ als solchen zunächst bezweifelten. An dieser Stelle bleibt aber festzuhal-

bösen sowohl als der löblichen Taten.« E. Bernheim führt die Vorstellung von der einen Geschichte auf das Christentum zurück, welches erstmalig »die Auffassung der Menschheit und ihrer Schicksale als eines innerlich zusammenhängenden Ganzen« vertrat. Er verweist in diesem Zusammenhang auf Augustinus (das 22. Buch des *Civitate Dei*) und zieht eine Linie der katholischen Geschichtsphilosophie über Otto von Freising, Jacques Benigne Bossuet (*Discours sur l'histoire universelle*. Paris 1681), Vicomte de Bonald, Joseph Marie Comte de Maistre zu Joseph Görres (Vgl. *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft*. Bd 1. 1880. 1 ff.; Bd 5. 1884. 38 f.) und zu Friedrich Schlegel.

²⁵ *Johann Gustav Droysen: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hrsg. v. Rudolf Hübner. München/Berlin 1943. 354. (*Hüb*)

ten, daß die Bedeutung der ›Aufklärung‹ für die Entwicklung der Beschäftigung mit der Geschichte erstens in der »fundamentalen Historisierung der Vorstellung von Mensch und Welt« besteht, und zweitens in der durch sie forcierten Entwicklung hin zu einer Wissenschaft, »die das Denken über Geschichte in theoretisch reflektierter und methodisch disziplinierter Weise betrieb.« (Ebd. 20) Als Hegel im Wintersemester 1822/23 zum ersten Mal seine bislang dem Schluß der Rechtsphilosophie zugeordnete Philosophie der Weltgeschichte als eigenständige Vorlesung hielt, befand sich bereits der nach dem »Sieg« der Aufklärung einsetzende »Kampf um die ›Wahrheit‹ der geschichtlichen Gegenwart« in vollem Gange.

Die ›Aufklärung‹ hatte – wie zu Beginn dieses Kapitels dargestellt – die bis dahin gültige »Konvergenz von christlicher Heilslehre und politischer Menschheitsgeschichte« bestritten, und die Auseinandersetzung um eine neue Theorie wurde nun zum »Kampf um die (verschüttete) ›Wahrheit‹ von Mythos und Religion, deren Verlust man nur schwer einzugestehen vermochte.«²⁶ Mit anderen Worten: Das moderne Subjekt empfand sich nach dem Scheitern der französischen Revolution als mit seiner Welt entzweit und sehnte sich zurück in traditionelle, vormoderne, und das will besagen, voraufklärerische Lebensformen. In Anbetracht einer Situation drohenden Sinn und Orientierungsverlustes boten vor allem zwei Strömungen des zeitgenössischen Denkens Auswege an. Da war zum einen die ›Romantik‹ und ihr Traum einer Wiedervereinigung des Menschen mit sich selbst und der ihm entfremdeten Natur, ihrer Orientierung an Gefühl und Leidenschaft und einer mythologisierten und idealisierten Vergangenheit. Zum anderen entstand die Überzeugung, daß es möglich sei, durch den »Rückgriff auf die vergangenen Realisationsformen der menschlichen Existenz« Erkenntnis davon zu erlangen, »daß Geschichte sinnhaft konstituiert und ein Produkt des menschlichen Geistes und Handelns ist und daß es gerade gilt, eben diesen ›Sinn‹ sich im Rahmen einer hermeneutischen Methodenkonzeption empirisch anzueignen, um in der Gegenwart orientierungsfähig zu sein.« (Jaeger/Rüsen 23 ff.) Gemeinsam aber war beiden Strömungen, daß sie unter dem Einfluß Herders und dessen Verteidigung des Eigenwertes einer jeden historischen Individualität gegenüber einem moralisierenden Begriff standen und das ›Individuelle‹, ›Einzigartige‹, ›Subjektive‹ nachfolgend in den Mittelpunkt des geisteswissenschaftlichen Interesses trat. Insofern wurde die Übernahme der westeuropäischen ›Aufklärung‹ nicht erst durch die sogenannte idealistische Geschichtsphilosophie gebrochen,²⁷ vielmehr

²⁶ Kurt Rainer Meist: *Mythologie und Geschichte*. – In: *Hegel in Berlin. Preußische Kulturpolitik und idealistische Ästhetik*. Hrsg. v. Otto Pöggeler. Berlin 1981. 123. (Meist 1981)

²⁷ Jörn Rüsen: *Zeit und Sinn*. Frankfurt/a.M. 37.

war bereits eine andere, gleichzeitig sich entwickelnde Bewegung auf der Bühne der wissenschaftlichen Auseinandersetzung erschienen, die sich sowohl gegen die ›Aufklärung‹ als auch bereits gegen gewisse Spielarten des Idealismus richtete, und die in Deutschland die Geschichtswissenschaften bis hinein in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts entscheidend prägen sollte: der sogenannte ›Historismus‹. Friedrich Meinecke bezeichnete ihn als »eine der größten geistigen Revolutionen, die das abendländische Denken erlebt hat«, und sah erst »in dieser Kulturrevolution den spezifisch deutschen Beitrag zur geistigen Bewältigung des geschichtlichen Umbruchs [...], in dem die Lebensformen einer modernen Gesellschaft entstanden sind.«²⁸ Die nun beginnende Herrschaft des Historismus in seinen Ausprägungen als »Positivismus der Geisteswissenschaften« oder als »historischer Relativismus«²⁹ war so dominant, daß einem Begriff von ›Aufklärung‹ als Kritik an feudalen und absolutistischen Formen politischer Herrschaft und der Ausrichtung des menschlichen Handelns an allgemeinen moralischen Normen erst in den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts wieder eine positive Rolle zugesprochen werden konnte, diesmal jedoch unter dem Leitwort »Emanzipation«.³⁰ Die Renaissance des Aufklärungsgedankens führte dann allerdings zu einer Diskussion, die in der Forderung nach Ersetzung der – historistisch – ausgerichteten Geschichtswissenschaften durch die Sozialwissenschaften gipfelte, nicht so sehr jedoch zu einer Renaissance der Geschichtsphilosophie. Dies gilt auch dann, wenn für einen Kritiker wie Odo Marquard ›Geschichtsphilosophie‹ immer dem »Mythos der Aufklärung« entspricht und ›Geschichtsphilosophie‹ insofern eine Philosophie sei, »die die eine Weltgeschichte proklamiert mit dem einen Ziel und Ende, der Freiheit aller; diejenige also, die gegen das scheinbar Unvermeidliche antritt, daß Menschen vom Leiden anderer Menschen leben; diejenige, die Fortschritt sieht und will und Kritik der vorhandenen Wirklichkeit als Unterscheidung zwischen dem, was ihn fördert, und dem, was ihn nicht fördert, und die dabei mit einer letzten Krise rechnet und mit ihrer definitiven Lösung; kurz es ist diejenige, die aufruft zum Ausgang des Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit dadurch, daß sie sich aus Heteronomien befreien und sich selbst autonom zum Herren ihrer Welt machen.«³¹ Marquard definiert den Begriff ›Geschichtsphilosophie‹ hier allerdings in einer

²⁸ Friedrich Meinecke: *Die Entstehung des Historismus* (Werke 3). München 1965. 1.

²⁹ Herbert Schnädelbach: *Philosophie in Deutschland 1831–1933*. Frankfurt/a.M. 1983. 51.

³⁰ Jörn Rüsen: *Zeit und Sinn*. a. a. O. Vgl. auch Hegels Bemerkungen zu den Methoden der westeuropäischen Geschichtsschreibung im Vergleich mit den Deutschen (VG 11; GW 18. 130).

³¹ Odo Marquard: *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*. Frankfurt/a.M. 1982. 14.

Weise, welche, nimmt man die Ergebnisse dieser Arbeit vorweg, in gewisser Weise Droysen, nicht aber Hegel zu einem ›Geschichtsphilosophen‹ macht. Die hier deutlich werdende, zunehmend unübersichtliche begriffliche Zuordnung bestimmter Standpunkte ist Indiz dafür, daß sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die theoretischen Positionen um die Begriffe ›Aufklärung‹ und ›Historismus‹ vervielfacht haben. Die Auflösung der Konturen dieser Begriffe wurde im Gefolge jener als ›Postmoderne‹ bezeichneten Epoche weiter gefördert, die Auseinandersetzung begann sich auf die Frage nach der Rolle des ›Kontingenten‹ oder ›Prinzipiellen‹ zu verlagern. Welche Position auch immer in der weiterhin anhaltenden Diskussion dieser Problematik eingenommen wird, es bleibt seither, gesetzt den Fall, man ist einmal bereit, der Geschichtsschreibung eine sinnvolle wissenschaftliche oder gesellschaftliche Funktion einzuräumen, bei einem Konsens über die Notwendigkeit einer vorbereitenden Theorie der Geschichtsschreibung. Die Frage nach den *Arten der Geschichtsschreibung*, wie sie von Hegel formuliert wurde (GW 18. 121 ff.), der »Apodeixis«, bzw. den »Formen der Darstellung«, wie Droysen sie erörterte,³² oder den *Formen der Geschichtsschreibung*³³ und deren Geschichte steht heute somit weiterhin im Mittelpunkt der geisteswissenschaftlichen Diskussion.

Als der ›Historismus‹ und die durch ihn getragene »Radikalisierung des – dem historischen Bewußtsein eigentümlichen – Anspruchs auf unverfälschte und objektive Realitätserkenntnis« seinen Siegeszug begann, ein Siegeszug, der auch auf seiner Funktion als »Krisenverarbeitungsstrategie«³⁴ beruhte, einer Eigenschaft, welche die Hoffnung auf Erhaltung bzw. Wiederherstellung der »bedrohten Vollziehbarkeit individueller und kollektiver Welterfahrung« (*Meist 1986b* 265) versprach, sah sich das Projekt der ›Aufklärung‹ bereits auch unter dem Einfluß anderer Faktoren einem Erosionsprozeß unterworfen. So hatte Jean Jacques Rousseau sozusagen »aus dem Zentrum der Aufklärung heraus« das scheinbar unbeirrbarbare Vertrauen in die Kontinuität des zivilisatorischen Fortschritts zum Besseren durch Technik, Naturwissenschaft und die schönen Künste als den eigentlichen »Vehikeln menschlicher Perfektibilität« (Ebd.) nachhaltig untergraben. Der jako-

³² Johann Gustav Droysen: *Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857). Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/58) und in der letzten gedruckten Fassung (1882)*. Hrsg. von Peter Leyh. Stuttgart-Bad Cannstatt 1977. 217 ff. (Leyh)

³³ *Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik*. 6 Bde. München 1977–1990. Bd 4. *Formen der Geschichtsschreibung*. Hrsg. v. Reinhart Koselleck, Heinrich Lutz, Jörn Rüsen. München 1982.

³⁴ Jaeger/Rüsen 24. Unter Bezug auf Droysen, der durch die »brausende Gärung der Gegenwart, die alles zertrümmert, was war und galt« (*Hüb* 3), zu »seiner Wendung zum Historismus als einer geistigen Therapie, die der Gegenwart ein historisches Bewußtsein und damit eine Orientierungsmöglichkeit geben sollte«, motiviert worden sei.

binische Terror hatte die anfängliche Begeisterung für die französische Revolution und ihren Versuch, die menschliche Freiheit unter Berufung auf die Natur und die Vernunft des Menschen politisch durchzusetzen, gebrochen. Es stellte sich nun das Problem, wie Freiheit alternativ zu begründen und durchzusetzen sei. Weiterhin war offenbar geworden, daß die aufgeklärte Geschichtstheorie in ihrem Selbstverständnis als Universalgeschichte die Kontinuität zur politisch-philosophischen Grundlage des Absolutismus fortgeführt hatte. Das »siegreiche moralische Bewußtsein (der Bourgeoisie)« hielt an seinem »Widerstand gegen die Faktizität der historischen Realität fest« (Ebd. 267), und dem zum politischen Handlungsträger avancierten Bürger kam »zu Bewußtsein [...], daß die Macht der Moral bereits so angewachsen war, daß sie sich nunmehr als Macht auf dem offenen Felde des Politischen zu erweisen hatte.«³⁵

Herder war es dann, wie bereits gesagt, der gefordert hatte, jede Ausprägung der menschlichen Existenz als einzigartige historische Individualität anzuerkennen und deren »Eigensinn und den Eigenwert [...] gegenüber einem moralisierenden Begriff, d. h. einer Bewertung nach Normen, die der betrachteten Erscheinung selbst fremd sind« (*Jaeger/Rüsen* 25), zu verteidigen. Die Herrschaft der Moral wurde aus dieser Sicht zum zentralen Zielpunkt der Kritik an der ›Aufklärung‹, und diese Kritik des »moralisierenden Begriffs« wird uns bei Hegel erneut begegnen. Herder setzte der Aufklärung eine Konzeption entgegen, die auf der »Kunst des intuitiven Sich-Einfühlens« und des »Verstehens« gründete, und er stellte »die Vorstellung eines organischen Werdens und Wachsens« gegen das Perfektibilitätskonzept, also gegen den Glauben an einen kontinuierlichen, qualitativen Fortschritt der Menschheit zum Ideal einer wahrhaft aufgeklärten Gesellschaft. Insofern kann auch Herder als der »eigentliche Begründer der Geschichtsphilosophie« gelten, war er es doch, der »zuerst einen Kreis von Problemen als zusammenhängendes Objekt einer besonderen Disziplin [erkannte] und dieselben bestimmt[e] und bewußt als solches formuliert[e]«. (*Bernheim* 693)³⁶ Indem Herders Auffassung von Geschichte der oben zitierten Definition von ›Geschichtsphilosophie‹, wie sie Odo Marquard vornahm, diametral widerspricht, erweist sich Marquards Definition als ausgesprochen problematisch. Die Entwicklung dessen, was als ›deutsche Romantik‹ bezeichnet wird, ist allerdings ohne Herder nicht denkbar. Er war es, der, wenn auch unter Bezug auf Montesquieu, die Vorstellung vom ›Volksg Geist‹ als derjenigen historischen Individualität

³⁵ Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt/a.M. 1973. 132

³⁶ Bernheim verweist auf die Vorrede Herders zu den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. 1784–87. Herder sieht laut Bernheim »als die Faktoren alles Geschehens einerseits die äußere Natur und andererseits die dem Menschen von Gott eingepflanzten Anlagen«.

prägte, die der zeitgenössischen Gegenwart am ehesten als Modell einer gelungenen sozialen und kollektiven Identität dienen konnte. Jedoch führte die romantische Suche nach Identität in ihrer Orientierung am »dunklen, geheimnisvollen« Mittelalter zu einem »beinahe mystischen Rückgriff ins Vergangene«, sowie zur Belebung nationaler Kategorien, die gerade in Deutschland die Zielsetzung der Vereinigung als Nation mit all ihren Folgen begründen half (*Jaeger/Rüsen* 26),³⁷ welche in gewisser Weise auch zur Grundlage des politischen Engagements Droysens werden sollte.

Der Gedanke aber, den die ›Romantik‹ dem entstehenden ›Historismus‹ mit auf den Weg gab, war, »daß sich sowohl der einzelne Mensch in seiner Subjektivität als auch eine soziale Einheit in ihrer kollektiven Identität nicht anders entfalten kann als durch Aneignung der ihn oder sie umgebenden und determinierenden Traditionen.« Als die Geschichtswissenschaft daran ging, den »romantisch erschlossenen Traditionsbestand« wiederum, wie schon gegenüber den Gedanken der ›Aufklärung‹ geschehen, ebenfalls »zugunsten seiner wissenschaftlich-reflexiven Aneignung« zu überwinden, war der grundlegende Schritt zum ›Historismus‹ vollzogen. (Ebd. 27 f.) Konnte man die Position Herders noch als ›Gegenaufklärung‹ bezeichnen, wendete die wissenschaftliche Historisierung von Mensch und Geschichte, wie sie bereits in Göttingen vorbereitet wurde, die Argumente der Aufklärungsphilosophie gegen deren ahistorischen Aspekte. Insofern kann davon gesprochen werden, daß der Historismus unter Berücksichtigung des romantischen Gedankengutes und verschränkt in die Auseinandersetzung mit dem Idealismus »Aufklärung über die Aufklärung« praktizierte.³⁸

B. HEGEL

1. Die Entwicklung der Hegelschen Geschichtsauffassung: Hegel zwischen Aufklärung und Historismus

Daß Hegel erst im Wintersemester 1822/23 eine Vorlesung über die Philosophie der Weltgeschichte las, muß im Grunde denjenigen erstaunen, der Hegels System als Ganzes kennengelernt und seinen Werdegang von frühester Jugend an verfolgt hat. Vielmehr kann gesagt werden, daß Hegels Denken von früh an vom Interesse an der Historie bestimmt ist. So vermerkt er bereits am 26. Juni 1785 in seinem Tagebuch aus der Gymnasialzeit über den

³⁷ Interessant in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß der Begriff ›Romantik‹ als Charakterisierung einer geschichtlichen Periode in den Inhaltsverzeichnissen von Werken wie *Thomas Nipperdeys: Deutsche Geschichte 1800–1866* oder eben der *Geschichte des Historismus* von *Jaeger/Rüsen* nicht vorkommt.

³⁸ *Herbert Schnädelbach: Philosophie in Deutschland 1831–1933*. Frankfurt/a.M. 54.

Besuch der Morgenmesse, in der der »Herr Stiftsprediger Regier« vor der Predigt die »Augsburgische Konfession« verlas, als positiv, daß, »wenn ich auch sonst nichts behalten hätte, [...] doch meine historische Kenntniss vermehrt worden« sei. Und bei der Lektüre beurteilt er die Leistungen der Historiker schon jetzt nach theoretisch-konzeptionellen Gesichtspunkten, an denen sich bereits tendenziell seine spätere Haltung gegenüber dem an »Fakten« interessierten Historismus der Rankeschen Ausprägung ablesen läßt. Denn am Tag darauf lobt er den Autor von *Schröckh's Weltgeschichte*,³⁹ weil dieser »alle Hauptbegebenheiten« erzähle, aber »klügllich die vielen Könige, Kriege, wo oft ein paar hundert Mann sich herumbalgten, und dgl.« ganz wegließ, und, »was das Vorzüglichste ist«, daß der Autor »das Lehrreiche mit der Geschichte« verband, eine Aussage, die ihn noch als dem Denken der frühen Aufklärung und dem Topos »historia magistra vitae« verpflichtet zeigt. Ebenso lobend erwähnte er, daß Schröckh »den Zustand der Gelehrten und der Wissenschaft überall sorgfältig« anführte.⁴⁰ Die Auseinandersetzung mit der Wissenschaft von der Geschichte zog sich von nun an durch Hegels gesamtes Werk und das Gewicht, das er auf die Beschäftigung mit der Geschichte legte, veranlaßte Georg Lasson, einen der späteren Herausgeber der Hegelschen *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, diesen wie folgt zu beurteilen: »Ganz allgemein muß man zunächst den Punkt ins Auge fassen, daß für Hegel selbst die geschichtliche Wirklichkeit nicht ein beliebiger Gegenstand des Nachdenkens neben anderen und die Philosophie der Geschichte nicht eine philosophische Disziplin unter vielen gleichwertigen ist. Vielmehr hat jene Wirklichkeit den Hauptgegenstand seines Nachdenkens ausgemacht, und die Geschichtsphilosophie hat Ausgang und Ziel seiner philosophischen Methode gebildet.«⁴¹ Wenngleich die Richtigkeit dieses Urteils sicherlich zu bestreiten ist, so ist andererseits nicht von der Hand zu weisen, daß die Problematik von Geschichtlichkeit und Geschichte im Gesamtwerk Hegels immer präsent ist, und als wichtiger Aspekt auch bei der Erörterung anderer Fragestellungen eine unabweisbare Rolle spielt.

³⁹ Von Schröckh liegen zwei Werke zur Weltgeschichte vor. Einmal das *Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch bey dem ersten Unterrichte der Jugend* (1774, 4. Aufl. Berlin und Stettin 1784), sowie die *Allgemeine Weltgeschichte für Kinder* (4 Bde. Leipzig 1779–1784; vgl. die Anmerkung in GW I, 526). In beiden finden sich die von Hegel hervorgehobenen Aspekte. Zur Bedeutung Schröckhs für Hegel vgl. Carmelo Lacorte: *Il Primo Hegel*. Firenze 1959. 72–76. Diese Angaben verdanke ich dem Aufsatz von Norbert Waszek: *David Hume als Historiker und die Anfänge der Hegelschen Geschichtsphilosophie*. – In: *Hegel in der Schweiz: 1793–1796*. Hrsg. v. Helmut Schneider und Norbert Waszek. Frankfurt/a.M. usw. 1997. 173–206. (Waszek)

⁴⁰ *Hegel's Tagebuch aus der Gymnasialzeit*. – In: Karl Rosenkranz: *Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben*. Berlin 1844. (Neudruck Darmstadt 1963, 1977 mit einer Nachbemerkung von Otto Pöggeler). 431. (Rosenkranz)

⁴¹ *Georg Lasson: Hegel als Geschichtsphilosoph*. Leipzig 1920. 2.

An dieser Stelle können nicht alle Stationen der Entwicklung des Hegelschen Gesamtwerks auf die Rolle von Geschichte und Geschichtlichkeit hin untersucht werden. Jedoch läßt sich vorwegschickend sagen, daß seine wiederkehrende Auseinandersetzung mit dem von der ›Aufklärung‹ entwickelten Modell des Fortschritts, das Interesse an der griechischen Antike, das ihn Zeit seines Lebens begleitete, aber auch bestimmte Momentaufnahmen auf seine Lektüre bedeutender Historiker für eine gewisse Richtigkeit der These von einem lebenslangen Interesse an der Geschichte sprechen. Dieses Interesse richtete sich sowohl auf die philosophische Fragestellung nach den Kriterien, welche die Rede von der Geschichte sinnvoll begründen können, als auch auf die Resultate der Geschichtsschreibung selbst und deren Rolle im Prozeß der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. So beschäftigte er sich beispielsweise während seiner Zeit in Bern mit der Parallelisierung von »griechischer Freiheit« und »Schweizer Freiheit« durch Rousseau. Nachdem er sich selbst ein Bild von der Schweizer Geschichte gemacht hatte, wies er den Vergleich Rousseaus ebenso zurück wie die idealisierenden Berichte vom freien Hirtenleben der im Gebirge lebenden Menschen, die der Schweizer Historiker Johannes von Müller verfaßt hatte. In Tagebuchaufzeichnungen zu einer Sommerreise ins Berner Oberland spricht Hegel vom »Kindersinn dieser Hirtenvölker« und davon, daß in Berichten, wie denjenigen von Müllers, »wie immer [...] die christliche Einbildungskraft nichts als eine abgeschmackte Legende hervorgebracht« habe.⁴² So wie sich hier bereits eine ablehnende Haltung gegenüber einer Geschichtsschreibung zeigt, die auf Legenden und Mythen gründet, werden sich auch in Hegels Schriften um und nach der Jahrhundertwende Motive einer ganz bestimmten Geschichtsauffassung finden, welche noch in seinen nach 1820 vorgetragenen *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* eine Rolle spielen sollten.

Als weiteres Beispiel für eine frühe Beschäftigung mit spezifisch geschichtsphilosophischen Problemen kann die ebenfalls in der Berner Zeit gewonnene Auffassung genannt werden, welche auf eine Beschäftigung mit Hume zurückführbar ist, daß ein durch einen Geschichtsschreiber als für die Geschichte relevant anerkanntes Ereignis erst als »gedachtes Resultat« erkannt werden kann, so daß demnach auch nicht davon auszugehen ist, daß »das Bewußtsein der That als ein Ganzes« in einem jeweils Handelnden bereits vorhanden ist.⁴³ Sowohl die Orientierung an einer Geschichtsauffas-

⁴² Rosenkranz 487. Vgl. Otto Pöggeler: *Der Geschichtsschreiber Johannes von Müller im Blickfeld Hegels*. – In: *Johannes von Müller – Geschichtsschreiber der Goethezeit*. Hrsg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler. Schaffhausen 1986. 280 f.

⁴³ Vgl. zu den zuletzt genannten Aspekten den hier zitierten Aufsatz von Norbert Waszek (*Waszek*). Dieser bezieht sich auf Hegels Manuskript über Hume als *Geschichtsschreiber neuerer Zeiten*, das sich in der Hegel Biographie von Karl Rosenkranz (a. a. O. 529 f.) findet.

sung, welche die »Totalität der Verhältnisse«, den Zusammenhang der »rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen« (Waszek 195, 198) in den Blick nimmt, anstatt den Details oder dem Schicksal Einzelner nachzugehen, findet sich bereits im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit Hume als auch die unter Verweis auf die übergreifenden Zusammenhänge begründete Ablehnung einer psychologisierenden Beurteilung der »welt-historischen Individuen« in ihrer Bedeutung für den Verlauf der Geschichte. Gerade der zuletzt genannte Aspekt der Geschichtsphilosophie Hegels und die unmittelbar damit zusammenhängende Rede von der »List der Vernunft«, die sich auf eben jenen Umstand bezieht, daß die Individuen zwar ihren eigenen Plänen und Absichten folgen, der »Generalplan« des Weltgeistes«, der sich erst dem »post festum analysierenden Philosophen offenbart«, ihnen jedoch verborgen bleibt (Waszek 205), sollte bekanntlich im Anschluß an die *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*⁴⁴ für besondere Aufregung sorgen.

Schon an dieser Stelle kann – zunächst aufgrund der genannten Indizien – die These formuliert werden, daß sich nicht nur, was bestimmte Teilbereiche, sondern auch, was die grundlegenden Eckpfeiler seiner Geschichtsphilosophie anbetrifft, die Hegelsche Grundauffassung in Bezug auf das Verhältnis der Geschichte und Geschichtlichkeit des Geistes, der sich durch die Geschichte hindurch selbst verwirklicht, zur Gesamtheit des »zufälligen« faktischen Geschehens, demjenigen, das verschiedentlich vorschnell als »die Geschichte« bezeichnet wird, nicht mehr entscheidend ändern sollte. Dieser These soll im folgenden anhand weiterer Beispiele nachgegangen werden.

Der noch in Anfängen stehende sogenannte »Deutsche Idealismus« hatte um die Jahrhundertwende durch Fichtes und Schellings Entwürfe erste geschichtsphilosophische Konzepte vorgelegt. Die Situation der Philosophie war geprägt durch die an sie herangetragene doppelte Forderung, einerseits ihre Aussagen über Natur und Ziel der Geschichte zu rechtfertigen und deren

⁴⁴ Die hier bezeichnete Stelle in der durch Hoffmeister herausgegebenen Ausgabe der *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* entstammt nicht dem von Hegel selbst verfaßten Vorlesungsmanuskript sondern den Vorlesungsnachschriften. Zitate aus den Nachschriften werden zukünftig mit N gekennzeichnet und jeweils mit den von Ilting, Brehmer und Seelmann herausgegebenen Nachschriften verglichen (*Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte*. Bd 12: *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*. Berlin 1822/23. Nachschriften von Karl Gustav Julius von Griesheim, Heinrich Gustav Hotho und Friedrich Carl Hermann Victor von Kehler. Hrsg. v. Karl Heinz Ilting, Karl Brehmer und Hoo Nam Seelmann. Hamburg 1996; (*Vorlesungen* 12)). Das betreffende Zitat (VG 105 N) findet sich jedoch weder in Hegels eigenhändigem Manuskript noch in den edierten Vorlesungen von 1822/23. Zur Kritik an der »psychologischen Kleinmeisterei« (VG 102 N) hinsichtlich der »großen welthistorischen Individuen« (VG 97 N) vgl. *Vorlesungen* 12. 68–72; *GW* 18. 158–171; 201 f. Auf die Bedeutung des »Willens« für den Fortgang der Geschichte wird in einem gesonderten Kapitel zurückzukommen sein. Vgl. unten III. E. 1.

Übereinstimmung mit der historischen ›Realität‹ bzw. ›Faktizität‹ nachzuweisen⁴⁵ und andererseits die Frage nach den konkreten Konsequenzen zu beantworten, die sich aus der spekulativen Deutung der geschichtlichen Begebenheiten für die Praxis ergeben. Die spätere von Herder und Montesquieu beeinflusste Entscheidung der Geschichtswissenschaften für eine Nationalgeschichtsschreibung sollte dann die Unentschiedenheit in der Bestimmung der tatsächlich wirksamen historischen Kräfte vorerst beenden. (*Meist 1986b* 267) Noch herrschte aber in Deutschland, gerade die Schriften Goethes stehen für diese Richtung, eine Gleichsetzung von Natur und geschichtlicher Menschenwelt vor, die sowohl gegen die aufklärerische Vorstellung von Freiheit und Vernunftautonomie als auch gegen die Aristotelische Rede von der »zweiten Natur« der Menschenwelt, angesiedelt zwischen Gott und der nicht-menschlichen Natur, gerichtet war, welche das geschichtliche Sein als Mischung von Notwendigkeit und Freiheit charakterisierte. (Ebd. 268)

Um die oben vertretene These von der grundsätzlichen Kontinuität in der Geschichte der Hegelschen Überlegungen zum Wesen ›der Geschichte‹ zu belegen, soll zunächst ein Blick auf die sogenannte *Differenzschrift*⁴⁶ von 1801 geworfen werden, und damit auf einen Beitrag Hegels aus jenem oben genannten Zeitraum. Obgleich die Begriffe ›Geschichte‹ und ›Geschichtlichkeit‹ in der *Differenzschrift* zwar in der Tat zum Gegenstand der Betrachtung werden, gilt es darauf zu verweisen, daß sich Hegel hier *nicht* mit ›der Geschichte‹ im allgemeinen, ›der Geschichte‹ bezogen auf die ›Faktizität‹ bzw. ›Realität‹ der Gesamtheit allen Geschehens in der Zeit beschäftigt. Vielmehr setzt er sich in erster Linie mit der ›Geschichte der Philosophie‹ auseinander, also mit einem bestimmten Teilbereich jener Gesamtgeschichte im obigen Sinne, einem Teilbereich, der für ihn jedoch einen ganz besonderen Stellenwert einnimmt, ja einnehmen muß, und ihn entsprechend ebenfalls bis in seine Berliner Zeit beschäftigen sollte. Bezüglich *dieser* Geschichte ist für Hegel allerdings die Grundeinsicht entscheidend, daß es zwischen deren historischen Erscheinungsformen – welche durch »Nahmen« bezeichnet werden können – und demjenigen zu unterscheiden gilt, was zum »Wesen der Philosophie« gehört. Da es sich bei *dieser* Geschichte um die Geschichte der Philosophie handelt, die Philosophie sich aber mit dem Absoluten bzw. mit dessen Erscheinung, der Vernunft, auseinandersetzt bzw. von dieser selbst hervorgebracht wird; da weiterhin für das Absolute gilt, was für die Vernunft gilt, nämlich, daß sie »ewig ein und dieselbe ist«, so muß auch die Vernunft, »die sich auf sich selbst gerichtet und sich erkannt hat«, zwangsläufig immer eine

⁴⁵ Zum »Problem der Verbindung von Apriori und Faktizität« sowie den von Schelling und Fichte erarbeiteten Lösungsvorschlägen vgl. *Jaeschke 1996* 364.

⁴⁶ *Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie.* – In: *GW 4. Jenaer kritische Schriften.* Hrsg. v. Hartmut Buchner u. Otto Pöggeler. Hamburg 1968.

»wahre Philosophie« hervorbringen. Die Aufgabenstellung einer solchen »wahren Philosophie« wie auch die Lösung der von ihr gestellten Aufgabe muß entsprechend der Hegelschen Argumentation ebenso sicher »zu allen Zeiten dieselbe« sein, weshalb es in der Geschichte der Philosophie insofern in der Tat *keine* Entwicklung geben kann, welche der Auffassung von ›Fortschritt‹ oder ›Perfektibilität‹ entspräche, denjenigen Kategorien, welche von der ›Aufklärung‹ der Bewegung der Geschichte beigemessen worden sind. (GW 4. 10)⁴⁷ Jedoch weist Hegel diese möglichen Bestimmungen einer geschichtlichen Entwicklung lediglich und aus dem genannten Grund für die Geschichte der Philosophie zurück, und zwar wiederum ausschließlich bezogen auf das dieser innewohnende »Wesen der Philosophie«. Im Bereich der »mechanischen Künste« – der Handwerkskunst, wie überhaupt im Bereich der »Kenntniße« – gibt es für Hegel jedoch durchaus einen Fortschritt und insofern auch Neues. So kann der Schluß gezogen werden, daß die Zurückweisung der Bestimmungen von ›Fortschritt‹ und ›Perfektibilität‹ an dieser Stelle einzig für den Bereich des »Wesens der Philosophie« gilt – wobei im Zusammenhang mit der hier zu erörternden Problemlage die Frage offen bleiben muß, inwieweit auch dieses ›Wesen‹ einer bestimmten, als »geschichtlich« zu bezeichnenden Bewegung unterworfen ist. Umgekehrt kann gefolgert werden, daß auch die (Erscheinungs-)»Formen der Philosophie«, die insofern von ihrem Wesen zu unterscheiden und somit sehr wohl bestimmten historischen Faktoren unterworfen sind – zu denken ist in diesem Zusammenhang beispielsweise an die sich verändernden Zeichensysteme, in denen sich das gleichbleibende Wesen der Philosophie ausdrückt –, daß darüber hinaus die *endlichen* Gestalten der Wissenschaften (nicht *der* Wissenschaft = Philosophie) aber *in jedem Falle* als einer geschichtlichen Entwicklung unterworfen gedacht werden müssen.

Wenn Hegel in der *Differenzschrift* in diesem Zusammenhang eine ganz bestimmte auf die Geschichte der Philosophie bezogene Orientierung zurückweist, welche den Blick auf die jeweils historisch vorfindlichen »Eigenthümlichkeiten« richtet, also auf das »Individuelle« der erscheinenden Formen dieser Bemühungen um das Absolute, so geschieht das aus den gleichen Gründen, aus denen heraus er die Rede vom Fortschritt in der Geschichte der Philosophie zurückweist. (GW 4. 10 f.) Die Kategorie der »Eigenthümlichkeit« kann sich wiederum lediglich auf die jeweils erscheinende »Form des Systems« beziehen, nicht jedoch »zum Wesen der Philosophie gehören«. Für die Philosophie gilt, daß sie sich von den »Zufälligkeiten und Beschränkungen« zu befreien hat. Nur so kann sie »wahre Eigenthümlichkeit«, d. h. »interessante Individualität« erlangen, »in welcher die Vernunft aus dem Bauzeug eines besondern Zeitalters sich eine Gestalt organisirt«. (GW 4. 12) So wird

⁴⁷ Vgl. Jaeschke 1996. 365.

erneut deutlich, daß Hegel für den Bereich der Geschichte der Philosophie dann die Rede vom ›Fortschritt‹ zurückweist, wenn es sich um eine jeweils vollendete Philosophie handelt, eine Philosophie, die allerdings ebenfalls *in* der Geschichte erscheint und, was ihre Formen anbetrifft, somit gewissen Veränderungen unterworfen ist. Solche Erscheinungen der Philosophie, wie auch diejenige eines »ächten Kunstwerks«, zeichnen sich aber dadurch aus, daß sie »die Totalität in sich« schließen. Davon kann dagegen, so wird sich im Zusammenhang mit der Erörterung der Erscheinungsformen politischer Systeme in der Geschichte zeigen, was solche Arten endlicher Erscheinungsformen anbetrifft, nirgends die Rede sein. Das aber gilt, so wird sich ebenfalls zeigen, in gleichem Maße für die *Arten der Geschichtsschreibung*, sofern diese dem Bereich der »Kenntniße« und nicht einer Philosophie der Geschichte, d. h. der Wissenschaft im Hegelschen Sinne zuzuordnen sind.

Die Bedenken gegen eine epistemologische Orientierung an den »Eigentümlichkeiten« geschichtlicher Erscheinungen sollte Hegel später allerdings nicht nur – aus den gerade genannten Gründen – in Bezug auf die historisch bzw. empirisch vorfindbaren Formen der Philosophie vorbringen, sondern ebenso auf die Wissenschaft von der Geschichte beziehen, sofern es auch dieser letztlich um das Wesentliche, d. h. um den Begriff gehen muß, welcher *der* Geschichte zugrunde liegt. (GW 18. 140) Weder was das Wesen der Philosophie noch was das Wesen der Geschichte angeht, kann es insofern darum gehen, die »Kollektion von Mumien und den allgemeinen Hauffen der Zufälligkeiten zu vergrößern«. (GW 4. 9) So ist für Hegel zwar jedes philosophische System, wie überhaupt jede Erscheinung in der Zeit »fähig, geschichtlich behandelt« und so erst überhaupt »in Vergangenheit verwandelt« zu werden. Jedoch verwandelt ein solches Vergangenheit erst erzeugendes Sammeln von empirisch zugänglichen Überbleibseln – also das, was man gemeinhin noch heute für die Tätigkeit eines ›Geschichtswissenschaftlers‹ hält – den »lebendigen Geist« lediglich in eine »todte Meinung«, in Meinungen, welche dem Geist selbst jedoch »gleichgültig« sind, da sie ihm letztendlich nichts anhaben können. Schon den Ausführungen der *Differenzschrift* ist somit zu entnehmen, daß der Versuch der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierenden Wissenschaft von der Geschichte deshalb auf den Widerstand Hegels treffen mußte, weil er sich – zumindest in einer bestimmten Ausrichtung – auf ein empirisch-induktives Verfahren zu stützen gedachte und die philosophisch-spekulative Ausrichtung auf das ›Wesen der Geschichte‹ zurückweisen sollte. Eine Geschichtsforschung, die sich auf das Archivieren von »Nahmen« beschränkt, muß gemäß der Auffassung Hegels unweigerlich im Bereich der »Kenntniße« verharren, kann jedoch nicht für sich beanspruchen, »Wissenschaft« zu sein. Wissenschaft im Hegelschen Sinne muß dagegen jenen Weg beschreiten, den er in dem *Die Idee des absoluten Wesens* ... betitelten Fragment zu einer der Vorlesun-

gen vom Wintersemester 1801/02 (*Introductio in philosophiam*) wie folgt beschreibt: »Wie das absolute Wesen selbst in der Idee sein Bild gleichsam entwirft, sich in der Natur realisirt, oder in ihr sich seinen entfalteten Leib erschafft, und dann als Geist sich resumirt, in sich zurückkehrt und sich selbst erkennt, und als diese Bewegung eben das absolute Wesen ist, so muß auch das Erkennen zuerst, die Idee als solche darstellen, und wenn wir bisher die Anschauung derselben vorgestellt haben, so werden wir diese Idee nunmehr für die Erkenntniß entfalten, in dieser Erkenntniß ebenso in die Differenz auseinandergehen, aber schlechthin unter der Herrschaft und nach der Nothwendigkeit der Idee selbst; so daß wir in disem Aussereinander die Einheit nicht verlieren, aber in der Breite in die sie sich ausdehnt, immer in der Einheit erhalten, so daß je breiter die Erkenntniß, desto tiefer sie auch wird, und endlich ihre ganze Breite in ihre Tiefe zusammennehmen, und die ganze Entfaltung der sittlichen und geistigen Natur in der Einen Idee zusammenfassen, oder vielmehr nur die Reflexion am Ende noch darauf machen, daß sie immer in die Eine Idee zusammengefaßt geblieben ist.«⁴⁸

Mit dem sogenannten *Naturrechtsaufsatz*⁴⁹ legt Hegel 1802/03 nicht nur eine umfassende Kritik der von ihm mit der ›Aufklärung‹ identifizierten Rechtsauffassung vor, vielmehr können seine Ausführungen, insbesondere was deren letzten Teil anbetrifft, durchaus bereits als Weltgeschichtskonzeption bezeichnet werden, in der tragende Elemente auch seiner späteren Ausführungen zu diesem Thema vorgestellt werden. Entsprechend seiner oben zitierten Grundüberzeugung ist es somit das »absolute Wesen« selbst, das als Subjekt auch ›die Geschichte‹ hervorbringt. Entsprechend der Ausdifferenzierung dieses absoluten Wesens in der Endlichkeit wird es als »sittliche Totalität« oder als »Weltgeist« in der Zeit tätig. Von den bestimmten Bedingungen, denen der Prozeß der Tätigkeit des Weltgeistes unterworfen ist, sind die Naturbedingungen zu unterscheiden, wenngleich auch diese in Gestalt von äußeren »Nothwendigkeiten« – zu denken ist in diesem Zusammenhang an geographische oder klimatische Bedingungen – einen gewissen Einfluß auf den Verlauf der Geschichte nehmen können. (GW 4. 479) Schon den Ausführungen Hegels an dieser Stelle ist zu entnehmen, daß es der Philosophie – wendet sie sich, wie in der *Differenzschrift* dargestellt, auf den ihr wesentlichen Inhalt – auch bezüglich der Geschichte nur darum gehen kann,

⁴⁸ GW 5. *Schriften und Entwürfe (1799–1808)*. Unter Mitarbeit von Theodor Ebert herausgegeben von Manfred Baum und Kurt Rainer Meist. Hamburg 1998. 262. Vgl. zur weitergehenden Bedeutung der hier zitierten Ausführungen Hegels die aufschlußreichen Erörterungen von Kurt Rainer Meist: *Zur Entstehungsgeschichte einer Philosophie der »Weltgeschichte« bei Hegel in den Frankfurter und Jenaer Entwürfen*. Habilitationsschrift. Bochum 1986. 304 ff. (Meist 1986c)

⁴⁹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts*. – In: GW 4. 417 ff.